This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
B 4 596 785

CHINESISCH-DEUTSCHE JAHRES- UND TAGESZEITEN

LIEDER
UND GESÄNGE

VERDEUTSCHT
VON
RICHARD WILHELM

Digitized by Google

127
1916

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY

THE CHINA COUNCIL
IN MEMORY OF
JULEAN ARNOLD

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

CHINESISCH-DEUTSCHE JAHRES- UND TAGESZEITEN

LIEDER UND GESÄNGE
VERDEUTSCHT VON
RICHARD WILHELM

MIT 16 NACHBILDUNGEN CHINESISCHER HOLZSCHNITTE

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS IN JENA
1 9 2 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Copyright 1922 by Eugen Diederichs Verlag in Jena

Digitized by Google

FRÜHLING

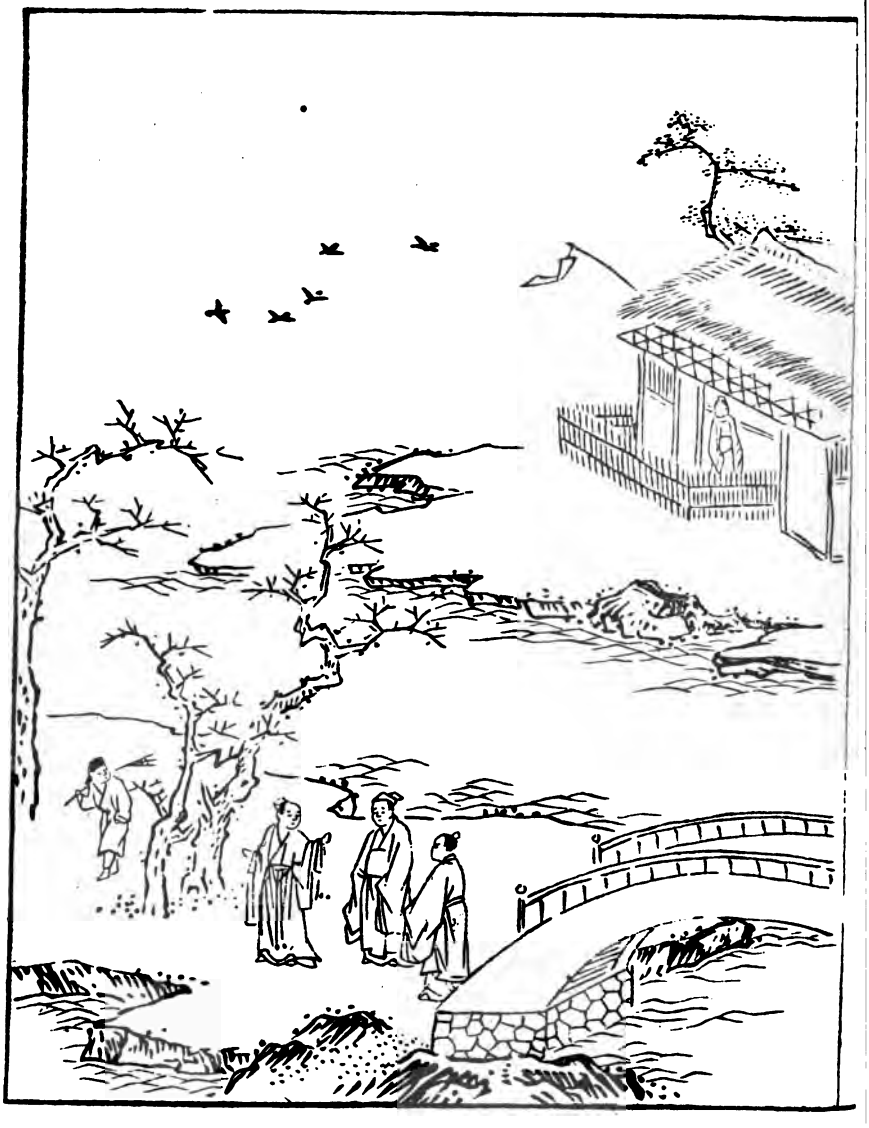
PL3271
G3W55

M748990

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

SEHNSUCHT

Im Nebel hebt sich fern und dämmernd eine Brücke,
Und an der Ufermauer liegt ein Fischerkahn.
Den ganzen Tag schon seh ich Pfirsichblüten schwimmen —
Wo öffnet mir ein Tor zur Seligkeit die Bahn?

Dschung Tsü

Digitized by Google

Digitized by Google

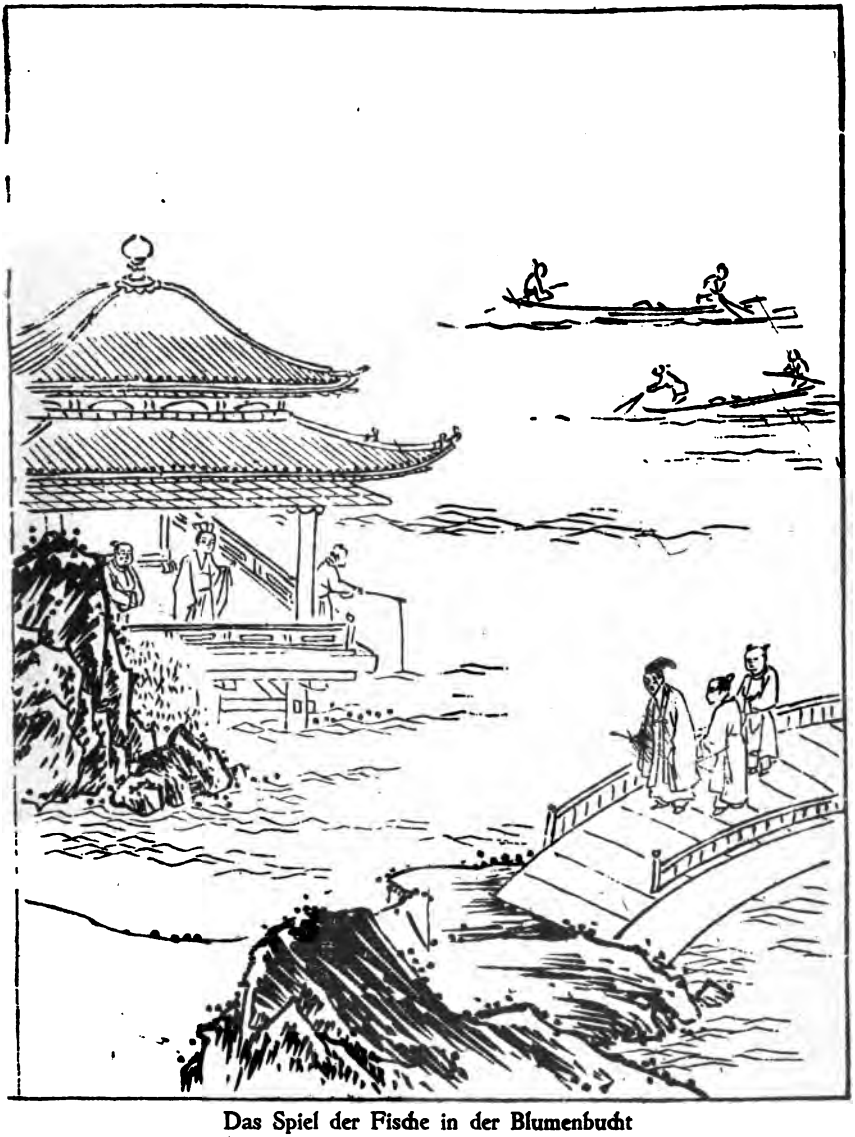
Digitized by Google

DIE SAGE VOM PFIRSICHBLÜTENQUELL

Zur Zeit Tai Yüan des Hauses Dsin, da lebte
Ein Mann in Wuling, der vom Fischfang sich ernährte.
Einst fuhr flußauf er.
Er vergaß, wie weit er schon gefahren.
Da fand er plötzlich einen Pfirsichblütenhain
Das Ufer viele hundert Schritt umsäumend.
Dazwischen stand kein anderer Baum,
Nur Duftgras, frisch und schön,
In das sich Blütenblätter niederstreuten.
Der Fischer war darüber sehr erstaunt.
Er fuhr noch weiter, um des Haines Ende zu erreichen;
Der Hain ging bis zum Quell des Bachs.
Da stand ein Berg.
Und in den Berg, da ging ein kleiner Gang.
Draus schimmerte es hell hervor.
Er ließ sein Boot zurück und trat hinein.
Anfangs war es sehr eng,
Daß grad ein Einzelner hindurchkam.
Doch als er wenig Schritte vorwärts ging,
Da öffnete sich's weit und licht.

Das Land war ausgedehnt und eben
Und viele schöne Häuser waren da.
Die Felder waren gut,
Und zwischen schönen Wasserflächen
Standen Maulbeersträucher
Und Bambuspflanzen aller Art.

Digitized by Google



Das Spiel der Fische in der Blumenbucht

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Viel Pfade kreuzten sich,
Und aus den Dörfern klang
Der Hähne Krähen und der Hunde Bellen:
Und Menschen liefen hin und her und säten aus.
Männer und Frauen trugen Kleider
Ganz wie draußen in der Welt,
Greise im weißen Haar und Kinder mit ihren Zöpfchen:
Alle waren glücklich und zufrieden.

Als sie den Fischer sahen,
Da wunderten sie sich.
Sie fragten ihn, woher er komme. Er erzählte alles.
Da nahmen sie ihn mit sich heim, und setzten Wein ihm vor
Und schlachteten zum Mahle Hühner.
Als man im Dorfe von dem Mann vernahm,
Da kamen alle her und fragten.
Sie selbst erzählten:
Vor alter Zeit, als Tsin Schi Huang
Das Land in Unruh' stürzte,
Da seien ihre Väter
Mit Weib und Kind und allen Nachbarsleuten
In dieses ferne Tal gekommen;
Seitdem sei niemand wieder je hinausgegangen,
So haben sie sich von der Außenwelt getrennt.
Sie fragten, wer jetzt König sei.
Sie wußten nichts vom Hause Han,
Zu schweigen von den Dynastieen We und Dsin.
Der Mann erzählte ihnen alles, was er wußte.
Und alle hörten ihm verwundert zu.

Digitized by Google

Nun wollten alle ihn einmal bei sich zu Gaste haben,
Und alle setzten Wein und Speisen zur Bewirtung vor.
So blieb er ein paar Tage da,
Dann nahm er Abschied.
Die Leute in dem Lande sagten noch,
Es sei wohl nicht der Mühe wert,
Den Menschen draußen davon zu erzählen.

Als er herauskam, fand er auch sein Schiff noch vor
Und ruderte den Weg zurück.
Von Ort zu Ort behielt er alles im Gedächtnis.
Als er den Heimatort erreicht,
Ging zum Beamten er, ihm alles zu erzählen.
Der sandte Leute, mit ihm hinzugehen.
Er suchte nach den Zeichen, die er sich gemerkt.
Dabei verwirrten sie sich bald
Und haben jenen Weg nicht wieder aufgefunden.

In Nanyang lebte später Liu Dsï Ki.
Der war ein tüchtiger Mann.
Als er von der Geschichte hörte,
Da machte er sich frischen Mutes auf.
Doch eh er hinkam, ward er krank und starb.
Seither hat niemand nach dem Weg gefragt. —

Tau Yüan Ming

Digitized by Google

WALDGESPRÄCH

Ihr fraget mich, warum im grünen Wald ich niste —
Ich lächle schweigend, und mein Herz ist selig leicht:
Die Pfirsichblüten schwimmen fort und schwinden —
Es gibt noch eine Welt, von Menschen nicht erreicht.

Li Tai Be

Digitized by Google

DAS MÄDCHEN IM GARTEN

Vor dem Regen sah man kaum
Zarter Knospen Hülle,
Nach dem Regen zeigt sich nun
Üpp'ger Blumen Fülle.
Biene klein und Schmetterling
Fliegen um die Wette
Immerfort — als ob es hier
Keine Blumen hätte —
Über jene Mauer weg,
Können's kaum erwarten:
Wohnt des ganzen Frühlings Lust
Denn in Nachbars Garten?

Wang Gia

Digitized by Google

Digitized by Google

AUF DEM SEE

Die Blumen blühn, und in den bunten Zweigen
Wiegt sich der gelben Sänger muntrer Chor.
Es grünt das Gras. An glatten Spiegels Ufer
Fliegt leis der weiße Reiher durch das Rohr.

Ein milder Hauch weht durch den klaren Himmel,
Und alle Menschen sind einander gut.
Im Abendschein erklingen Flötentöne,
Und mancher Kahn zieht heimwärts durch die Flut.

Sü Yüan Giä

Digitized by Google

FRÜHLINGSNACHT

Ein jeder Augenblick der Frühlingsnacht
Ist viele tausend Silberstücke wert.
Die Blumen atmen reinen Wohlgeruch,
Der Mond streut seine Schatten rings umher.

Gesang und Flötenspiel tönt vom Balkon,
Leis ziehn die Töne durch die weite Ruh.
Die Schaukel steht im Garten einsam da,
Es sinkt die Nacht den Morgenstunden zu.

Su Dung Po

Digitized by Google

DER HAHNENRUF

Schon wird es im Osten helle,
Bleich die Sterne flimmern all.
Und der Hahn fliegt auf die Mauer,
Ruft den Tag mit lautem Schall.

Ziehn die Wächter von den Wachen,
Wasseruhr ist auch zu End.
Noch hört man ein spätes Lachen,
Noch beim Mahl die Lampe brennt.

Weg der Mond, die Sterne schwinden,
Morgengrau kommt schon herbei,
In den Toren Schlüssel knarren,
Und es tönt der Elstern Schrei.

Volkslied Han Zeit

Digitized by Google

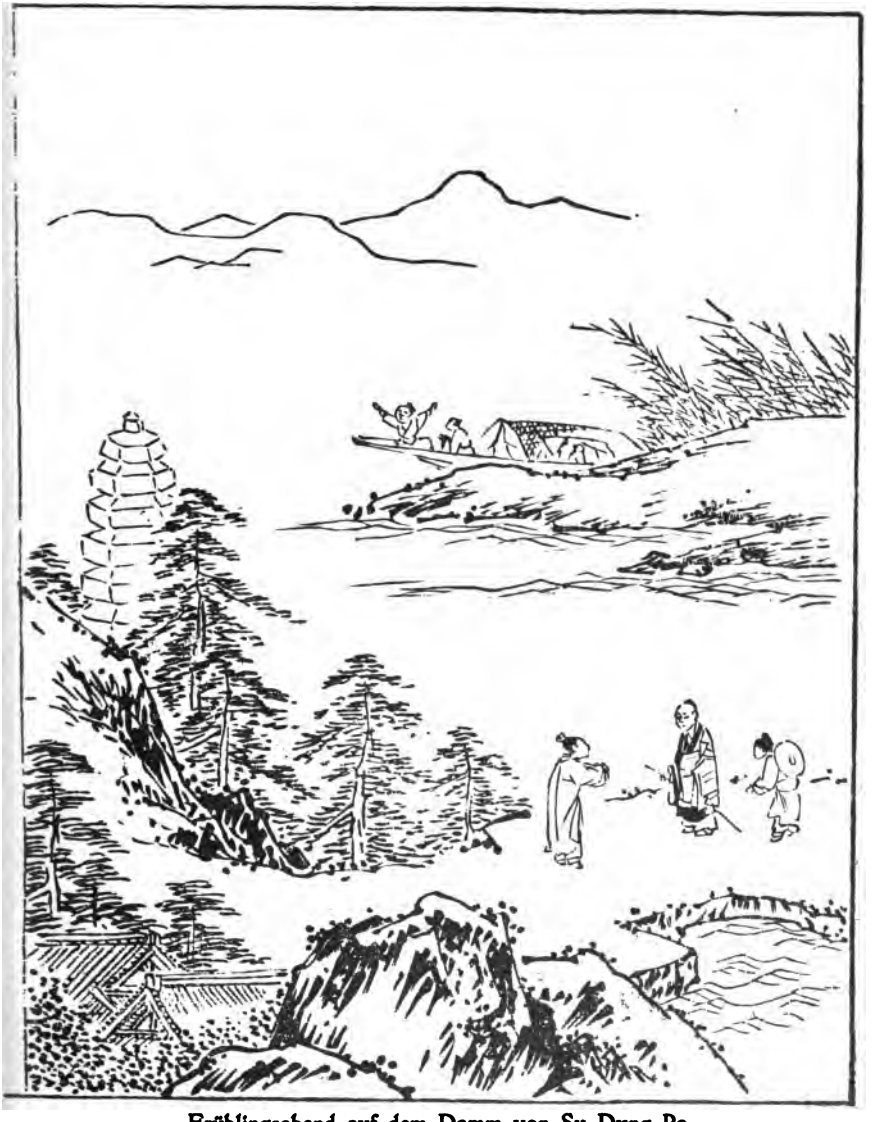
FRÜHLINGSNACHT

Der goldnen Schale Weihrauch ist verglommen,
Die Wasseruhr hat aufgehört zu tropfen,
Kühl weht des Morgenwindes leiser Schauer.
Es dringt die scharfe Kälte in das Zimmer.

Des vollen Frühlings Schönheit ist gekommen,
Sie scheucht den Schlaf und macht das Herz uns klopfen.
Der Mond senkt sich herab zur Gartenmauer:
Unter der Blumen Schatten ruht sein Schimmer.

Wang An Schï

Digitized by Google



Frühlingsabend auf dem Damm von Su Dung Po

Digitized by Google

ABSCHIED VOM FRÜHLING

Die ersten Frühlingsblumen
Sind schon verblüht im Mai.
Sie sinken zur Erde nieder,
Und andere sind an der Reih.

Schon fliegen die Schwalben am Dache
Geschäftig ab und zu.
Die Nachtigall schluchzt durch die Nächte
Und findet keine Ruh.

Sie ruft mit ihren Tönen
Dem Lenz und dem Frühlingswind —
Und will's noch immer nicht glauben,
Daß sie vorüber sind.

Wang Tong Yüan

Digitized by Google

LIEDER DER MITTERNACHT

1

Der Weihrauch sendet Düfte aus,
Und bin ich auch nicht reich und schön:
Der Himmel ist uns Menschen hold,
Er schenk' uns bald ein Wiedersehn.

2

Versponnen bleiben auch zerrissene Fäden,
Und ewig bleibt die Liebe uns im Blut.
Wohl sterben jährlich alle Seidenspinner,
Doch ist ihr Grab die Wiege ihrer Brut.

3

Ich bette mich in weiche Kissen ein,
Mein Liebster kommt und kost mit mir.
Doch allzu ungestüm darf er nicht sein,
Nur rein bewahrt weilt Liebe lange hier.

4

Der Hunger ruft Speisen,
Die Liebe ruft Lieder.
Ich lehn' an dem Tore —
's ist Abend! Komm wieder!

5

Ich tret', noch eh mein Morgenkleid geschlossen,
Mit Falten auf der Stirn hinaus geschwind.
Ein Windstoß flattert in die leichte Seide
Und lüftet sie. Der böse Frühlingswind!

Digitized by Google

6
Wie freu ich mich des Wiedersehens! –
Doch was siehst du so streng darein?
Dreimal ruf ich und keine Antwort –
Warum willst plötzlich du so weise sein?

7
Ich habe dich lieb, möchte zu dir gehn,
Möcht wohnen ganz nahe bei dir.
Vor meiner Tür müßt ein Holderbusch stehn,
Dann könnt ich dich Holder immerfort sehn.

8
Die Lieb' im Herzen treibt mich dir entgegen,
Jedoch die Schüchternheit hält mich und will's nicht leiden.
Die roten Lippen öffnen sich zum Liede,
Und mit der weißen Hand rühr ich die zarten Saiten.

Digitized by Google

IM ORCHIDEENPAVILLON

Im neunten Jahr der Yunghozeit
Im Anfang war's des letzten Frühlingsmondes,
Da kamen wir zusammen auf dem Kuai-Gi-Berg
Beim Orchideenpavillon im Schauyinkreis,
Um zu begehn den Brauch der Frühlingssühnefeier.
Da waren viele Weise denn beisammen,
Die Jugend und das Alter war erschienen.

Hier ragen hohe Berge, steile Klippen,
Der Wald grünt dicht, und üppig wächst der Bambus,
Und klare Bäche, Sprudelquellen
Durchschlängeln rings das Land mit ihren Krümmen,
Geeignet, um sich Becher schwimmend zuzusenden.
Wir setzten uns an Baches Rande nieder;
Und war auch keine Zither da noch Flöte,
Und nicht der Klang der Saiten, noch des Rohres Töne,
So sangen wir zu jedem Becher Weins,
Und machten dem Gefühl des Herzens Bahn.

An diesem Tage
Da war der Himmel klar und rein die Luft,
Ein milder Wind entsandte sanften Hauch.
Und breitet droben sich das große Himmelszelt,
So wimmelten am Grunde aller Wesen Menge.
So weit das Auge schweifte und der Sinn sich dehnte,
Genug des Schönen gabs zum Schaun und Hören:
Es war ein heiteres Beisammensein.

Digitized by Google

Die Menschen sind zusammen einen Augenblick.
Der eine greift in sein Gemüt und redet,
Was ihn darin bewegt.
Ein andrer spricht in Bildern,
In dunklen Gleichnisworten
Von Dingen und Ideen jenseits der Körperwelt.
Doch sind sie auch verschieden in dem, was ihnen wichtig,
Der eine ruhig sinnend und jener rasch entschlossen:
Sie alle freuen doch sich des Zusammenseins,
Und was die Gegenwart gewährt, befriedigt,
Und läßt des Alters Nahn vergessen. —

Und doch wie bald, wenn wir's erreicht, kommt Überdruß,
Und mit den Dingen wechselt das Begehren,
Und Schwermut ist es, die heran sich schleicht.
Was eben uns erfreut: in einem Augenblicke
Ist es verhallt, wie ferner Tritte Spur,
Und lebt nur fort in sehnendem Erinnern.
Und über kurz und lang nach manchem Wechsel
Ist alle Zeit vergangen und dahin.
Der Weise spricht: „Wie ernst ist doch das Leben!"
Wie schneidet dieses Wort ins Herz. —

Wenn man bedenkt,
Warum in alter Zeit die Menschen trauerten,
So ist es stets derselbe Grund.
Nie kann ich ihre Schriften lesen ohne Seufzen,
Und werde nie die stille Trauer los. —

Digitized by Google

Das aber weiß ich: es sind leere Worte,
Wenn einer Tod und Leben für das gleiche hält,
Und wenn er sagt, es sei nicht mehr noch minder,
Ob kaum geboren man dahingeht oder erst als Greis.

Einst werden nach uns kommen andere Geschlechter,
Die unser so gedenken wohl wie wir der Alten Zeit,
Das macht das Herz mir schwer!
Wenn wir die Menschen der verschiedenen Alter
An unserm Geist vorüberziehen lassen,
Wenn wir bedenken, was sie uns gesagt:
Sie lebten an verschiedner Zeiten Wende
Und jeder handelte auf seine Art;
Doch ein geheimer Schmerz ist ihnen allen eigen,
Darin sind alle gleich. —
So mag auch spät ein Leser dieser Zeilen
Zur Wehmut sich dadurch wohl stimmen lassen. —

Wang Hi Dschï

Digitized by Google

Der Gesang der Oriolen

Digitized by Google

SOMMER

The meadows are in mourning
Because the moon is gone,
And night is black & heavy
Where silver radiance shone.

Yet upright still tall lilies
Their fragrant chalice hold,
That August stars in falling
May powder them with gold.

J. G. Grantham.

Pei Tai-ho
18/8 In the Light of Mars.

Digitized by Google

Abendschein beim Donnergipfel

Digitized by Google

FRÜHSOMMER

In den grünen Weidenzweigen
Zirpen die Zikaden.
Warme Luft kommt lind geflossen,
Rühret leis die Saiten.

Vor des Fensters grünen Matten
Blinkt das klare Wasser,
Und des Schachspiels Steine rücken,
Wecken mich im Schlummer.

Rieselregen ging vorüber,
Lotosblätter schwanken,
Des Granatbaums Blüten brennen
Rot im grünen Laube.

In des Lotosblattes Fläche
Laß ich spielend gleiten
Reinen Wassers Perlentropfen,
Die sich zitternd runden.

Su Dung Po

Digitized by Google

SOMMERLANDSCHAFT

Die Ebene dehnt sich ferne zum Horizont,
Und Feuerwolken brennen in trockner Luft,
Den ganzen Tag fiel noch kein Regen.
Wanderer dürstet nach Rast und Kühle.

Die leichten Segel gleiten herab am Mast,
Die Ruder sinken. Still zwischen Schilf und Rohr
Entgeht man Sonnenbrand und Hitze.
Abends im Kühlen die Schiffer plaudern.

So fließt das Leben dennoch erträglich hin —
Warum willst du im dichten Gewühl des Markts
Nach Geld und Ehre ruhlos haschen,
Stöhnend vor Hitze im Kampf des Lebens?

Es gibt der stillen, heimlichen Orte noch
Auf steilen Felsen oder an Flusses Rand,
Da man von aller Sorgen Drängen
Lösen sich mag und des Lebens freuen.

Liu Ki King

Digitized by Google

KAHNFAHRT

1

Die Sonne sinkt. Schön ist's, im Kahn zu treiben,
Ein leichter Windhauch regt die Wellen sacht.
Der Lotos duftet, Bambus säumt die Ufer,
Und Kühle winkt uns aus des Haines Nacht.

Die Freunde mischen Eis zum kühlen Tranke,
Die Mädchen wählen Lotoswurzeln aus:
Da hebt sich eine Wolke schwarz zu Häupten —
Rasch noch ein Lied! Der Regen treibt nach Haus.

2

Der Regen kommt, durchnäßt die Teppichmatten,
Ein Windstoß trifft des leichten Kahnes Bug,
Der armen Schönen rote Röcke klatschen,
Und trüb zerfließt der Schminke holder Trug.

Das Schiff legt an, das Tau die Weiden rüttelt,
Der Vorhang flatternd peitscht der Wogen Gischt.
Beim Heimweg fühlt erschauernd man ein Frösteln,
Als wenn der Herbst sich in den Sommer mischt.

Du Fu

Digitized by Google

DER NEUMOND

Ich zieh den Vorhang auf, da steht der neue Mond.
Die Stufen steig' ich nieder, ihn zu grüßen.
Ich rede leise Worte, die kein Mensch vernimmt.
Da kommt der Wind und löst mir meinen Gürtel.

Li Duan

Digitized by Google

Wolken hinter den Bergen

Digitized by Google

ERWARTUNG

Die jungen Schwalben fliegen,
Das schmucke Haus ist still und leer,
Der Bäume Schatten wiegen
Sich leis zur Mittagszeit. —

Der Abend ist gekommen,
Ich kühle mich im frischen Bad,
Und mit dem seidnen Fächer
Spielt meine weiße Hand.

Und leise senkt der Schlummer
Auf meine müden Augen sich,
Ich lehne mich ins Polster
Und schlummre selig ein.

Da hör ich plötzlich klopfen.
Wer ist's, der mich im Traume stört?
Ach nur des Windes Säuseln
Im schlanken Bambushain. —

Und der Granaten Blüten
Tun ihre seidnen Knospen auf,
Wenn alle Sommerblumen
Schon längst vorüber sind.

Ich denke dein, mein Lieber,
Und breche leise einen Zweig,

Digitized by Google

Ich schau in seiner Blüten
Gefülltes Rot hinein.

Wie lange wird es dauern,
Bis sie verweht der kalte Wind,
Und nur die grünen Blätter
Allein noch übrig sind. —

Ich schau auf diese Blume
Und warte treulich, bis du kommst.
Ich will sie sorgsam hüten,
Daß nicht ihr Tau zerrinnt.

Su Dung Po

Digitized by Google

NACH DEM GEWITTER

Überm Wasser fernes Donnern,
Regen kommt herangezogen. —

Und die dichten Tropfen plätschern
Von dem Lotosblatt ins Wasser. —

Überm Gartenhaus da leuchtet
Stark und hell ein Regenbogen. —

Hingelehnt auf das Geländer
Wart ich bis der Mond hervorkommt. —

Und die Abendschwalben flattern
Um die bunt bemalten Pfeiler. —

Nieder rauscht der Seidenvorhang,
Unbewegt vom Lufthauch hängt er. —

Neben meinem Kissen liegen
Aufgelöst des Haares Spangen. —

Ou Yang Siu

Digitized by Google

DIE LOTOSBLUME

Unterm Laub des roten Ahorns
Blitzt des Teiches Schimmer auf,
Kühlend naht des Herbstes Frische.

Und der Fürst des Abendhimmels
Wandelt unter grünem Schirm,
Dicht umringt von tausend Feen.

Zart erröten ihre Wangen,
Hell und duftig wie der Tag
Füllen sie des Teiches Fläche.

Plötzlich wogt in vollen Tönen
Übers Wasser her ein Lied,
Doch die Sängrin ist verborgen. —

Abseits weilt am andern Ufer
Eine Blume aus dem Mond,
Die zur Erd' herabgesunken.

Und sie schämt sich ihrer Blässe,
Heimlich hat sie sich gefärbt,
Und erstrahlt in ros'ger Schöne.

Keusch schlägt sie die Augen nieder
Zu der Wogen Spiegelgold,
Und sie sinnet in die Ferne. —

Dschung Schu

Digitized by Google

Windbewegte Lotosblumen

Digitized by Google

DIE LIEBE ZUM LOTOS

Von all den tausend Blüten
Zu Land und Wasser sind
Gar viele, die man lieben mag.
Der Eremit vom Dsinstaat, Tau Yüan Ming,
Er liebte ganz besonders das Chrysanthemum. —
Seit Glanz und Reichtum in der Tangzeit mächtig wurden,
Ist die Päonie allgemein beliebt. —
Ich liebe mir den Lotos,
Wie er so aus dem Schlamm hervorkommt
Und dennoch nicht befleckt wird,
Wie er sich netzt in reinen Fluten
Und doch nicht eitel wird,
Im Innern frei, nach außen aufrecht,
Ganz ohne Kletterranken oder Zweiggeschlinge.
Sein Duft ist in der Ferne doppelt rein.
Selbständig steht er da und still.
Man mag ihn aus der Ferne schauen,
Doch mit sich spielen läßt er nicht.

Ich denke wohl: die Chrysantheme
Ist von den Blumen die Einsiedlerin.
Und die Päonie
Ist von den Blumen all die Prächtigste.
Der Lotos ist der Weise in der Blumenwelt. —

Daß jemand, ach, die Chrysanthemen liebe,
Hat man seit Tau Yüan Ming gar selten nur gehört.

Digitized by Google

Und wer teilt meine Liebe zu dem Lotos wohl?
Die Liebe zur Päonie aber
Entspricht so ganz der großen Menge.

Dschou Dun I

Digitized by Google

Digitized by Google

DER FISCHER

Am hohen Felsgestade
Der Fischer schlief im Kahn,
Doch als der Morgen dämmert,
Macht er ein Feuer an.

Als sich der Rauch verzogen,
Steigt auf der Sonne Glühn,
Ein lautes Rufen schickt er
Durch Berg und Wassers Grün,

Er blickt hinauf an den Himmel,
Dann treibt durch den Strom er dahin,
Am Felsen fliegen die Wolken
Sie wissen nicht wohin. —

Liu Dsung Yüan

Digitized by Google

DIE ÄRMLICHE HÜTTE

Nicht die steilen Felsenklüfte
Sind des Berges Ruhm;
Wohnen Genien im Haine,
Ist er Heiligtum.
Nicht die bodenlose Tiefe
Gibt dem Wasser Kraft;
Drache muß die Fluten rühren,
Daß es Heilung schafft.
Ärmlich nur ist meine Hütte,
Wehrt dem Regen kaum;
Eigner Wert versammelt Freunde
In dem engen Raum.
Moos und Flechten überziehn die Stufen,
Durch den Vorhang dringt der Wiesen grüner Schein.
Nur die Besten einigt frohe Laune,
Ferne bleibt uns alles, was gemein.
Sanfter Zither leises Tönen
Zu der Vorzeit heiligen Gesängen —
Nicht verwirrt uns roher Flöte Gellen
Noch des Amtes rastlos Mühn und Drängen.
Mancher, der auch nur ein Strohdach hatte,
Zeigte tüchtig sich in alten Zeiten.
Und hat nicht der Meister selbst gesprochen:
„Was hat Ärmlichkeit der Wohnung zu bedeuten?"

Liu Yü Si

Digitized by Google

BERGFELSEN

Durch steiles Felsgeklüft führt mich der schmale Pfad
Im Dämmerlicht zum fledermausumschwirrten Kloster.
Ich ruhe auf des Tempels Stufen, wo vom Regen
Die Blätter der Bananen frisch, die Jasminblüten duften.
Der Mönch erzählt von all den vielen Buddhabildern,
Die in die Wand gehaun, sie seien Meisterwerke,
Und eine Fackel holt er, sie ins Licht zu setzen,
Doch sieht man wenig in dem ungewissen Flackern.
Ein Bett bereitet er sodann und kehrt die Matten,
Und stellt vor mich die Abendsuppe hin,
Einfach Gemüse, schlichten Reis, doch für den Hunger gut. –
Tief ruht und still die Nacht, die hundert Stimmen
Der Zirpen, die den Tag durchlärmten, schweigen.
Dort hinter Felsenzacken kommt der Mond hervor
Und füllt mit seinem Schein des Fensters Gitterwerk.

Der Tag erwacht. Ich wandre einsam ohne Pfade
Talein, talaus, bergauf, bergab im Nebelrieseln.
Rot strahlt der Berg, das Tal mischt grüne Lichter
Und bunte Farben schimmernd in das Leuchten.
Oft treff auf Stämme ich von Kiefern oder Zedern
Uralt und stark, die wohl zehn Männer kaum umspannten.
Dem Bache folgend schreite ich mit nackten Füßen
Auf wohlgewählten Steinen klüglich durch die Flut.
Des Wassers Rauschen klingt mir in den Ohren,
Indes der Wind mit meinen Kleidern spielt. –
So macht Natur das Leben frei und fröhlich.

Digitized by Google

Wozu doch treten wir in das Getrieb des Alltags ein,
Wo wir gespannt in harte Sklavenketten? —
Ach, könnten wir, die wir die Freiheit kennen,
Doch bis zum Alter solch ein Leben führen
Und nie zurück mehr müssen in der Menschen Schwarm! —

Han Yü

Digitized by Google

SOMMERABEND IN DEN BERGEN

Nebel sieht man in den Bergen brauen,
Scheidend blickt die Sonne durch den Bambushain.
Vöglein flattern nach des Daches Giebel,
Und der Rauch steigt in die Abendluft hinein.

Wu Yün

Digitized by Google

BEIM LESEN DES BUCHES VON DEN BERGEN UND MEEREN

Frühsommer ist's. Es wachsen Gras und Bäume,
Rings hängen um das Haus die Zweige nieder,
Die Vöglein singen fröhlich ihre Lieder,
Auch mir sind traut der stillen Hütte Räume.

Des Pflügens und des Säens Arbeit ist getan,
Zu meinen Büchern kehr ich nun beglückt,
Fern bin ich allem Lärm der Welt gerückt,
Nur Freunde halten oft den Wagen bei mir an.

Erfreut bewirt ich sie mit selbstgebrautem Wein,
Und meines Gartens Früchte setz ich ihnen vor.
Ein leichter Regenschauer steigt im Ost empor,
Und kühlen Windhauch führt er mit, erfrischend rein.

Wenn ich so lese von des alten Königs Reisen,
Wenn ich durchblättre dann das Buch von Berg und Meer,
Da breitet Erd und Himmel sich vor meinen Blicken:
Und was bedarf's zu wahrer Freude mehr?

Tau Yüan Ming

Digitized by Google

MIT DEM GING-TING-BERG ALLEIN

Die Vögel alle flogen hoch und höher,
Und auch die letzte Wolke segelt fort ins Blau —
Nur einer bleibt beständig mir und näher:
Der Berg mit seiner Felsen ernstem Grau.

Li Tai Be

Digitized by Google

DER PAVILLON DES TRUNKENEN GREISES

Rings um den Kreis von Pu sind lauter Berge.
Von allen Gipfeln aber sind im Süden die durch ihrer
Wälder Grün und ihrer Felsen Formen ausgezeichnet.
Wenn man hinüberschaut, so ist darunter einer,
Der grün bewachsen und von reiner Linienführung ist:
Das ist der Langyaberg.
Wenn man in seinen Tälern ein paar Meilen wandert,
Hört man allmählich eines Bächleins Murmeln.
Es sprudelt zwischen zwei der Gipfel klar hervor:
Das ist die Weinquelle.
Der Weg führt dann gewunden um die Felsengipfel her.
Da steht ein Pavillon
Mit hochgeschwungnem Dach an jener Quelle:
Das ist der Pavillon des trunknen Greises.
Wer hat den Pavillon erbaut?
Es war der Bergmönch Götterfreund.
Wer hat den Pavillon benannt?
Es war der Gaugraf selbst, der ihn benannte.
Der Gaugraf kömmt mit seinen Gästen oft
Zum Trinkgelage her.
Er trinkt nicht viel, doch wird er immer trunken.
Und da an Alter er schon hochbetagt,
Drum hat er selber ihn benannt:
Den Pavillon des trunknen Greises.
Des trunknen Greises Wunsch ist nicht der Wein,
Es ist der Aufenthalt bei Berg und Wasser.
Die Freude, die im Herzen er empfindet
An Berg und Wasser,

Digitized by Google

Die genießt er dann im Wein.
Die Sonne steigt, des Waldes Nebel tun sich auf;
Sie sinkt in Wolken, und der Felsen Höhlen gähnen düster.
Solch Wechselspiel von Licht und Dunkel:
Das ist der Morgen und der Abend im Gebirge.
Die Heide blüht, und Zauberdüfte atmen.
Die schmucken Bäume stehen in des Laubes Zier
Und geben dichten Schatten.
Dann wieder kommt der Wind und Reif
Und macht die Höhen klar.
Das Wasser senkt sich und die Steine starren:
Das sind die Jahreszeiten im Gebirge.
Geht man am Morgen aus
Und kommt am Abend wieder,
So zeigen sich zu jeder Jahreszeit stets andre Blicke,
So ist die Freude unerschöpflich.
Da trifft man Reisigsammler
Die singen auf dem Wege;
Und Wanderer, die ruhen unter Bäumen.
Es tönen Rufe aus der Ferne,
Und aus der Nähe wird die Antwort laut.
Gebückte Greise führen Kinder an der Hand.
So geht es fort, tagaus, tagein:
Das ist die Wanderschaft des Volks von Pu.
Man setzt sich an den Bach und fischt.
Der Bach ist tief, die Fische groß und fett.
Und aus der Quelle braut man Wein.
Die Quelle duftet und der Wein wird zart.

Digitized by Google

Das Wild des Berges und das Kraut der Heide
Steht bunt gemischt vor seinen Gästen aufgetischt:
Das ist das Mahl des Gaugrafs.
Des Mahles Freuden werden nicht gewürzt
Durch Saitenspiel und Flötenklang;
Doch jagt man sich zur Mahlzeit wohl das Wild,
Das Schachspiel reizt die Gegner zum Gewinnen.
Der Becher kreist.
Man steht und sitzt umher und plaudert lachend:
Das ist der Gäste Freude.
Mit schwarzem Barte und in weißem Haar
Sitzt einer unter ihnen, in den Stuhl zurückgelehnt:
Das ist der Gaugraf, welcher trunken ist.
Wenn schließlich dann die Abendsonne sich
Den Bergen naht,
Wenn dann der Menschen Schatten
Länger wachsend durcheinander wirren:
Das ist der Gaugraf, welcher heimwärts kehrt,
Und seine Gäste folgen ihm.
Der Wälder Schatten werden tiefer,
In allen Zweigen tönt Gezwitscher:
Die Wandrer gehen, und die Vögel freuen sich.
Allein die Vögel kennen nur die Freude an den Wäldern,
Sie kennen nicht der Menschen Freude,
Die Menschen ihrerseits, sie kennen nur die Freude,
So mit dem Gaugraf heimzuwandern,
Allein, sie wissen nicht,
Daß er, der Gaugraf, nun sich ihrer Freude freut.
Trunken kann er ihre Freude mitgenießen,

Digitized by Google

Und nüchtern kann er im Gedichte sie beschreiben:
Das ist der Gaugraf.
Und wer ist denn dieser Gaugraf?
Er ist aus Lu Ling Ou Yang Siu.

Digitized by Google

HERBST

Digitized by Google

Digitized by Google

ERINNERUNGEN

Als Knabe kannte ich den Mond noch nicht.
Ich nannt' ihn eine weiße Marmorscheibe,
Ich meint', er sei ein glänzend heller Spiegel,
Der durch der blauen Wolken Säume flöge.
Auch sah ich wohl versteckt die Mondfee winken
Und sah des Cassiabaumes dichtes Laubwerk.
Der weiße Hase stieß im Mörser Kräuter
Des ew'gen Lebens. Wer sie wohl bekommt?
Dann kam die böse Kröte angekrochen
Und fraß die helle Scheibe tückisch auf. —
War einst ein Schütze, schoß neun Sonnenvögel,
Da war die Welt gereinigt und in Ruhe.
Doch dort die Frau im Mond betört dich nur. —
Laß ab, laß ab, und blicke nicht nach ihr! —
Warum doch schleicht sich leise dieses Sehnen
Ins Herze mir und füllt das Aug' mit Tränen?

Li Tai Be

Digitized by Google

DIE MONDFEE

An den Perlmutterwänden bricht
Sich matter schon der Kerze Flimmern.
Die Milchstraß' sinkt am Himmel sacht,
Des Morgens Sterne bleicher schimmern.

Wie muß der Mondfee leid es werden,
Daß sie geraubt unsterblich Leben:
Das blaue Meer, der dunkle Himmel
Sie einsam Nacht für Nacht umgeben.

Li Schang Yin

Digitized by Google

HERBST IM GEBIRGE

Es hat in den Bergen geregnet,
Herbstabend liegt in den Lüften,
Der Mond scheint durch die Föhren,
Der Bergquell rauscht in den Klüften,

Der Bambus regt seine Blätter,
Ein Mädchen streifte sie sacht,
Die Lotosblumen zittern,
Ein Fischerkahn fährt durch die Nacht.

Des üppigen Frühlings Gedränge,
Wie ist es geworden so alt!
Doch magst in den Bergen du finden
Verborgenen Aufenthalt.

Wang We

Digitized by Google

DIE DURCHWACHTE NACHT

Der Bambus wiegt sich im Winde,
Das Mondlicht fließt durchs Gestein.
Es fliegt in der Milchstraße Schimmer
Einsam eine Wildgans hinein.

Ich denke des Wiedersehens,
Da ist es mit Schlafen vorbei.
Und während ich singe vor Freuden,
Ertönt schon der Elstern Geschrei.

Han Yi

Digitized by Google

Herbstmond bei glattem See

Digitized by Google

HERBSTGEDANKEN

Es glänzt der Mond im Dämmerschein,
Das Heimchen zirpt im Mauerspalt,
Die Weltenuhr zeigt Winters Nahn,
Die Sterne glitzern fern und kalt.

Der weiße Tau die Wiese netzt,
Das Jahr dem End entgegenflieht,
Die Herbstzikade schwirrt im Baum,
Die dunkle Schwalbe heimwärts zieht.

Einst hatt' ich einen Gesellen traut,
Doch als ihn aufwärts führt das Glück,
Da ließ er mich im Winkel stehn
Und sieht nicht mehr nach mir zurück.

Volkslied Han-Zeit

Digitized by Google

DAS LIED

Dort droben steht ein hohes Haus,
Das ragt zu den schwebenden Wolken auf,
Die Fenstergitter glänzen bunt,
Drei Marmortreppen führen hinauf.

Oben zur Laute ein Lied ertönt,
Wie klingt es so traurig und sehnsuchtsschwer!
Das Mädchen singt eine Melodie,
Als gäbe es keine Hoffnung mehr.

Der Wind trägt die reinen Klänge fort,
Doch mitten im Lied, da zögert sie jäh
Und rührt die Saiten immer aufs neu
In überströmendem Herzensweh!

Ach nicht ihr Lied mir wehe tut,
Mich drückts, daß niemand sie will verstehn.
Ich wollt, wir wären zwei Vögel
Und flögen hinauf zu den ewigen Höhn.

Volkslied Han-Zeit

Digitized by Google

TRENNUNG

Wandern, wandern immerfort,
Abschied fürs Leben nahmst du von mir,
Tausend Meilen bin ich von dir
Durch des Himmels Weite getrennt.

Weg und Steg, so steil, so lang:
Wiedersehn? Wer weiß, wer weiß!
Doch der Vogel aus fernem Süd
Friert nach Sonne in Schnee und Eis.

Daß wir schieden, der Tag ist fern —
Loser wird täglich Gürtel und Kleid.
Ziehende Wolke die Sonne verhüllt,
Wandrer denkt nicht der Heimkehrzeit.

Sehnsucht nach dir macht müd und alt;
Jahre und Monde fliegen vorbei, —
Laß! Gib's auf! Sprich nicht mehr davon!
Iß und trink und mach dich frei. —

Volkslied Han-Zeit

Digitized by Google

IN DER FERNE

Wie glänzt der lichte Mond so silberweiß!
Durch meines Bettes Vorhang dringt sein milder Schein
Und trifft mich wachend an, von Sehnsucht schwer.
Ich stehe auf und wandle in das Licht hinein –
Wohl heißt es, Reisen sei so schön und frei,
Doch schöner ist, des Wiedersehns sich freun;
Denn in der Ferne irr' ich einsam nur,
Und meines Herzens Sinnen trage ich allein. –
Ich blicke in die weite Nacht hinaus,
Dann kehr' ich seufzend zu dem Lager wieder –
Die heißen Tränen steigen mir auf
Und fallen auf meine Kleider nieder.

Volkslied Han-Zeit

Digitized by Google

IM GEFANGENENLAGER

Hinter den fernen Gebirgen
Dehnt sich der Sand wie Schnee,
Vor dem Gefangenenlager
Wie Reif scheint der Mond aus der Höh'.

Und ferne Flötentöne
Hat der Wind herübergebracht –
Die rufen der Krieger Sehnen
Heimwärts die ganze Nacht.

Li Yi

Digitized by Google

GRUSS IN DIE FERNE

Im Flusse ist Lotos,
Im Weiher sind Blumen –
Viel duftende Blumen,
Die wollt' ich dir senden
Ins ferne Land.

Ich denk' an die Heimat,
Durchspähe die Wege –
Die endlosen Wege,
Die endlosen Meere
Nach deiner Hand.

Im Herzen vereint,
Auf Erden geschieden –
So grausam geschieden:
Das klage ich – bis an
Des Lebens Rand.

Volkslied Han-Zeit

Digitized by Google

EINSAMKEIT

Die Marmorstufen weiß vom Taue leuchten.
Die Nacht ist spät, das Kleid beginnt zu feuchten. –
Mit dem kristallnen Vorhang schließt sie nun ihr Zimmer.
Da schaut den Herbstmond sie im Perlenschimmer.

Li Tai Be

Digitized by Google

Die Abendglocke von der Südwand

Digitized by Google

DIE CHRYSANTHEMEN

In später Pracht erblühn die Chrysanthemen,
Ich pflücke sie, vom Perlentau benetzt.
Um ihre Reinheit in mich aufzunehmen,
Hab' einsam ich zum Wein mich hingesetzt.

Die Sonne sinkt, die Tiere gehn zur Ruhe,
Die Vögel sammeln sich im stillen Wald. —
Fern liegt die Welt mit ihrer Unrast Kummer,
Das Leben fand ich, wo der Wahn verhallt.

Tau Yüan Ming

Digitized by Google

MONDGEDANKEN

Über dem Meere steigt
Silbern spiegelnd der Mond auf,
Nahes und Fernes
Einend in seligem Schaun.

Liebendes Suchen
Strebt durch die Weiten der Nacht hin,
Stunde auf Stunde
Steiget der Sehnsucht Gewalt.

Kerze verglimmet,
Aber die Fülle der Lichtflut
Lockt mich noch einmal
Fort in den feuchtenden Tau.

Ach könnt' ich schenken
Dir von der Fülle des Lichtes, —
Einsam zum Lager
Kehr' ich und träume von dir.

Dschang Giu Ling

Digitized by Google

NACHTEINSAMKEIT

O Einsamkeit der Nacht, wie weh tust du!
Die Kerze lösch' ich, such' im Schlafe Ruh.
Doch, ach, der sehnsuchtsvolle Mondenschein
Schleicht sich herüber, mir ins Bett hinein.

Digitized by Google

Mondspiegel zwischen den drei Seepagoden

Digitized by Google

ERSTE FAHRT ZUR ROTEN WAND

Su Dung Po machte einst im Herbst
Mit einem Freunde eine Kahnfahrt zu der Roten Wand.
Leis kam der kühle Wind geflossen
Und kräuselte nur leicht die Wasserwellen.
Da hob er seinen Becher
Und trank dem Freunde zu.
Sie sangen nun zusammen
So manches Lied
Vom Mondenschein und schönen Mädchen. —
Nach einer kleinen Weile kam der Mond
Im Osten hinter fernen Hügeln vor,
Und schwankend grüßt sein Abbild aus dem Wasser.
Am Ufer glänzte weißer Tau,
Und fern am Horizont
Verschwamm des Wassers Schimmer in den Himmel.
Sie ließen nun ihr Schifflein treiben,
Wohin es wollte in der ungeheuren Wasserflut.
Da ward die Seele weit, als schwebte sie
Auf Windes Flügeln, unbekümmert, wo das Ziel der Fahrt.
Sie schwang sich auf in sel'ge Höhn,
Als ließe sie die Welt zurück
Und wandle still in sel'ger Geister Mitte.

So tranken sie einander zu
Und freuten sich des Abends.
Am Rand des Schiffs gelehnt,
Schlug Su Dung Po sich selbst den Takt und sang:

Digitized by Google

„Ruder, ach, so rein
Tropft von euch der Mondenschein!
Fern, fern, ach, mein Herz
Sehnend denkt der Liebsten mein!" —

Der Freund zog seine Flöte nun hervor
Und mischte ihre Töne in das Lied.
So schmelzend klang ihr Laut,
So voll von herber Sehnsucht, schluchzend, klagend.
Der Nachhall spann sich weich und lange weiter
Als wie ein feiner seidner Faden.
Aus der Tiefe kamen da die Fische
Und Wassertiere stumm empor
Und sprangen aus der Flut herauf, den fremden Tönen nach.
Und manche Frau im kleinen Schifferkahn
Begann zu schluchzen wie von unnennbarem Weh ergriffen.

Auch Su Dung Po trat eine Träne in das Auge.
Doch faßte er sich bald
Und fragte seinen Freund: „Warum nur?"

Doch jener sprach:
„Ich mußte an den Helden Tsau Mong De gedenken.
Solch eine Nacht wohl war es, als er sang:
‚Des Mondes Schein verdrängt die Sterne,
Und fern nach Süden fliegt ein Rabe.'
Dort drüben sieht man Hankou ferne dämmern,
Und hier im Osten liegt Wu Tschang.

Digitized by Google

Dort drängen sich in fernen Ketten
Die Berge an den Fluß heran.
Hier war's, wo jene Kämpfe stattgefunden,
In denen Tsau Mong De das Ende seiner Macht erlebte.
Wie mächtig war er doch gewesen!
Er hatte siegreich seiner Feinde Stadt genommen
Und war mit stolzer Flotte dann den Strom herabgefahren:
Auf tausend Meilen drängt' sich Schiff an Schiff,
Und seiner Fahnen Menge deckte fast den Himmel zu.
So stand er da und hob den Becher,
Als er im Strom daher fuhr,
Und sang sein Lied mit quergefällter Lanze.
Er war ein Held, der größte seiner Zeit — —
Und heut, wo ist er hin?

Was soll da erst aus unsereinem werden,
Die wir dem Leben fern am Strome fischen oder jagen,
Die mit dem Fisch und Krebs zusammen leben
Und die dem Hirsch und Reh Genossen sind?
So lassen wir das Schifflein auf den Wellen gleiten,
Gleich wie ein dürres Blatt,
Und trinken so einander zu,
Den Eintagsfliegen gleich,
Die einen Augenblick im Lichte
Hier zwischen Erd' und Himmel schweben,
Wie Tropfen im unendlich weiten Meer.
Das macht das Herz mir schwer,
Daß unser Leben nur so kurz ist,
Indes der Strom die Wellen endlos nach dem Meere wälzt. –

Digitized by Google

Ja könnten wir mit sel'gen Geistern höher schweben
Und mit dem lichten Mond ein ewig Leben führen!
Doch ach, wir wissen's ja:
Uns ist's versagt. — —
So hab' ich denn des Herzens Klage
Den traurigen Winden anvertraut."

Der andre sprach:
„Verstehst du nicht,
Was uns das Wasser an geheimem Sinn erschließt
Und dort der lichte Mond?
Da fließt es hin und immerfort,
Und doch erschöpft sich's nicht.
Der Mond, er ist bald voll, bald leer,
Und doch wird er nie größer oder kleiner.
Wenn auf den Wandel hin du schaust:
So kann der Himmel selbst und auch die Erde
Nicht einen Augenblick im Sein verharren.
Doch wenn aufs Sein du schaust,
So wirst du finden,
Daß wie die Welt das Ich auch ewig ist.
Was bedarf es da der Schwermut?
Und ferner:
In dieser ganzen Welt
Hat jedes Ding auch seinen Herrn.
Was mir nicht zugehört,
Das nehme ich nicht an,
Und wär' es auch ein Härchen nur.
Allein der reine Hauch auf diesem Strome,

Digitized by Google

Der lichte Mond in jenen Bergen,
Er wird zum Tone, wenn mein Ohr ihn aufnimmt,
Und wenn mein Aug' ihn trifft,
Wird er zur Lichterscheinung.
Und dies Erleben
Von Aug' und Ohr ist frei und unerschöpflich.
Das ist das ew'ge Vorratshaus von Gottes Welt.
Das bleibt uns beiden zum Genusse offen."

Da heiterten des Freundes Mienen sich,
Und lachend spülte er den Becher und goß wieder ein.
So zechten wir noch lange fort,
Bis unser Vorrat aufgezehrt,
Da ließen wir die Teller und die Becher stehn.
Und in dem Schiffe lehnten wir uns aneinander,
Und eh' wir's merkten, ward's im Osten helle. —

Su Dung Po

Digitized by Google

WINTER

Digitized by Google

Digitized by Google

ZWEITE FAHRT ZUR ROTEN WAND

Zur Vollmondszeit im Wintermond
Macht' ich mich aus der Heimat auf,
Um abermals zur Roten Wand zu reisen.
Zwei Freunde gingen mit.
Der Weg ging an der gelben Furt vorbei.
Schon fiel der Reiftau, und die Bäume
Sie standen alle kahl von Blättern.
Vom Schatten auf der Erde wandten
Den Blick empor wir auf zum lichten Mond
Und freuten uns an seinem Anblick.
Ein frohes Lied erklang zum Wanderschritt.
Da sprach ich seufzend:
„Zu fröhlichem Beisammensein bedarf's des Weins,
Und zum Genuß des Weins bedarf's des Mahls,
Sonst lädt umsonst die schöne Nacht,
Der weiße Glanz des Mondes und der kühle Wind."

Da sprach der eine Freund
— Wir waren grad in seiner Heimat Nähe —
„Heut' abend in der Dämmerung
Hob ich mein Netz und hatte einen Fisch
Mit großem Maul und feinen Schuppen,
Fast wie ein Karpfen aus dem Kiefernfluß,
Allein der Wein, der fehlt uns noch."
Dann ging er in sein Haus und sprach mit seiner Frau.
Die sagte: „Lange schon steht mir ein Krug
Mit altem Wein sorgfältig aufbewahrt,

Digitized by Google

Damit er dir zuhanden sei,
Wenn du ihn unversehens brauchst."

So gab's zum Mahl denn Wein und Fisch.
Dann wanderten wir fort zur Roten Wand.
Des Stromes Wellen rauschten fern,
Vom Ufer hatt' er sich zurückgezogen.
Die Berge ragten hoch. Der Mond war klein.
Das Wasser war gesunken, und die Steine vorgetreten. —

Wie wenig Tag' und Monde sind es her,
Seit ich zuletzt an dieser Stelle weilte,
Und wie hat Fluß und Berg sich doch verändert,
Daß fremd und unbekannt die Gegend scheint.

Ich schürzte mein Gewand und stieg empor.
Steil über Felsen ging der Weg,
Und das Gestrüppe diente mir zum Halt.
Die Felsen hockten da, wie Tiger oder Panther,
Und wild wie Drachen krümmten sich die Bäume.
Ich sah dem Nachtkauz in sein steiles Nest
Und blickte nieder in des Flußgotts tiefes Schloß.
Die beiden Freunde wagten nicht zu folgen.
Da tat ich einen lauten Pfiff,
Daß Gras und Bäume zitterten,
Und fern das Echo an des Tales Wand erwachte.
Der Wind erhob sich, und das Wasser rauschte,
Und auch mir ward trüb gespensterhaft zumut,

Digitized by Google

So daß ich länger nicht mehr säumen mochte.
Ich kletterte hinab und stieg ins Schiff.
Wir hielten auf der Strömung Mitte zu
Und ließen unser Schifflein treiben.
Und wo es hielt, da machten wir die Abendrast.

Die Mitternacht war nicht mehr fern,
Und lange schweift' mein Blick hin durch die tiefe Stille,
Ein Kranich schwebte einsam her von Osten,
Mit breitem Fittich schnitt er durch die Luft,
Aus schatt'gem Schwanzgefieder
Glänzte weiß die Brust hervor.
Und einen langgezogenen Ruf ließ er ertönen
Und streifte mit dem Flügel unser Schiff,
Als er nach Westen weiterflog.

Nicht lang darauf verzogen sich die Freunde,
Ich selber auch begab zur Ruhe mich.
Da träumte mir von einem Zaubrer
In langem wallendem Gewand,
Der an der Roten Wand vorüberschwebte.

Er grüßte mich und sprach:
„Wie war denn Eure Fahrt zur Roten Wand?"
Ich fragte ihn nach seinem Namen.
Er nickte nur und sagte nichts.
„Ei," fiel mir ein, „ich weiß es wohl:
Der heute Nacht mit einem Ruf

Digitized by Google

Bei mir vorbeigeflogen ist,
Warst das nicht du?" —
Der Zaubrer sah mich an und lächelte.
Da wacht' ich auf.
Ich öffnete die Luke, um nach ihm zu sehn.
Doch war er nirgends zu erblicken.

Su Dung Po

Digitized by Google

BEIM WEIN

An den Fenstern die gestickten
Seidenstoffe hängen nieder.
Und im hohen Bildersaale
Sitz ich einsam da und kalt.

Draußen pfeift der Wind, am Himmel
Treiben weit und breit die trüben
Grauen Nebelwolkenmassen
Immer finsterer geballt.

Und nun schneit es. Die Kristalle
Zart wie sechsgeteilte Blüten
Wirbeln tanzend durcheinander
In der leeren Dunkelheit.

Heut hat wohl der Wolkenvater
Göttergäste eingeladen
Und streut Perlenedelsteine
Blitzend in dem Saal umher.

Und die Wälder und die Berge
Hoch und niedrig, fern und nahe,
Alle sind sie weiß wie Perlen
Oder köstlicher Nephrit.

Sicher war's an solchem Tage,
Daß der weltenmüde Weise,
Von dem Fischfang heimwärts kehrend,
Seine Spur verwehen ließ.

Digitized by Google

Oder daß im kalten Norden
An dem fernen Schwalbenberge
Jener Hunnenüberwinder
In die Kriegstrompete stieß.

Kostbare Korallenschätze
Fielen ihm zur reichen Beute,
Da aus Schnee er trüglich baute
Eine leere Silberstadt.

Solche Zeit ist's auch gewesen,
Als aus der verschneiten Hütte
Man den Alten aufgestöbert — —
— — — — — — — — — — —

Doch der Wein beginnt zu wirken.
Auf dem Haupt die goldnen Nadeln
Fühl ich wackeln schon und tanzen,
Und der Krug liegt überquer.

Nur noch eins: der Gott des Morgens
Sandte jüngst die Blumenfee
Mit geheimer Freudenbotschaft
Nach des Südlands Gärten hin.

— — — — — — — — — — —
Und am Fluß die Mandelblüten
Haben's nächtens ausgeplaudert,
Daß der Frühling unterwegs.

Liu Ki King

Digitized by Google

Digitized by Google

SCHNEENACHT IM GEBIRGE

Die Sonne sank fern hinter schwarzen Bergen,
Kalt stehn die Hütten und mit Schnee beschwert.
Am Gittertore hört man Hunde bellen,
Im Schneesturm spät ein Wandrer heimwärts kehrt.

Liu Tschang King

Digitized by Google

WINTERSTIMMUNG

Die Wintersonnenwende
Läßt schon den Frühling ahnen,
Die Mandelknospen alle
Vernehmen sein leises Mahnen.

Des Abends im Turmgemache,
Da ist es so traulich und fein.
Ein Mädchen steht vor dem Spiegel
Und schmückt sich für sich allein.

Geschlossen sind die Riegel,
Und niemand stört ihre Ruh,
So schlüpft sie hinter den Vorhang
Und tut die Augen zu.

Des Morgens ganz verschlafen,
Da wacht sie wieder auf.
Es ist schon spät. Sie errötet
Und lacht, dann steht sie auf.

Das Wasser in der Vase
Von Alabaster weiß
Ist über Nacht gefroren
Zu klar kristallnem Eis.

Sie läßt an ihren Fenstern
Die Vorhänge alle zu,
Kalt ist es draußen, die Berge
Stehn fern in duft'ger Ruh.

Digitized by Google

Der Sturmwind braust durch die Lüfte
Verweht der Wildgänse Reih'n,
Die Sonne sinket nieder
Im roten Abendschein.

Und auf dem Flusse die Nebel
Sie steigen in die Höh'.
Die dunklen Wolken kommen
Und bringen Frost und Schnee.

Ou Yang Siu

Digitized by Google

AN DIE MANDELBLÜTE

Alle duft'gen Blumen sind zerflattert,
Du allein bist frisch und hold.
Und ich hab' dich liebevollen Sinnes
In mein Gärtchen hergeholt.

Feiner Schatten Kreuzgewirre zeichnet
Sich auf Wassers seichtem Grund,
Leise Düfte, Mondes Spiegelschwanken,
Heimlich lebt die Dämmerung.

Schneeig weiße Reiher nahen spähend
Mit gesenkter Schwinge sich,
Wüßten es die zarten Schmetterlinge,
Grämten sie zu Tode sich.

Glücklich bin ich, daß dir zu gefallen,
Ich dies Liedchen ausgedacht,
Nicht begehr' ich Goldpokal und Zimbeln
In der selig stillen Nacht.

Lin Pu

Digitized by Google

WINTERGEDANKEN

Des Himmels Zeiten und der Menschen Leben,
Sie kreisen ohne Rast und Ruhe fort.
Die Sonnenwende bringt den Sieg des Lichtes,
Und wieder wird der Frühling kommen.

Der Tag wird länger, und die Stickerinnen
Näh'n täglich einen Seidenfaden mehr.
Die Erdkraft regt sich in geheimen Tiefen
Und wirket still, ans Licht hervorzukommen.

Des Baches Ufer schauen voll Erwartung,
Die Kätzchen aufzutun am Weidenbaum.
Die Berge scheuchen fort den kalten Winter,
Sie wollen Mandelblüten zart entfalten.

Wohl bleibt Natur in jedem Jahr dieselbe.
Doch anders ist die Welt, der Heimat fern.
Sei still! — Komm du herbei, geschäft'ger Knabe,
Und füll' mit Wein mir in der Hand den Becher!

Du Fu

Digitized by Google

WINTERMORGEN

Wie Wasser klar
Leuchtet der Mond in der Winternacht.
Scharf weht der Wind,
Die Herbergtore sind dicht gemacht.
Aus tiefem Traum
Die raschelnde Ratte mich weckt.
Der Morgenreif
Dringt durch die hüllenden Decken mit Macht.
Schlaf nicht, schlafe nicht mehr!
Es wiehern die Rosse
Im Stall, die Knechte sind aufgewacht.

Tsin Schau Yu

Digitized by Google

AN DER AHORNBRÜCKE BEI NACHT VOR ANKER

Der Mond ist längst hinunter.
Nur Raben sind noch munter,
Der kalte Reif vom Himmel fällt.
Am Fluß der Ahorn dunkelt,
Der Fischer Feuer funkelt,
Ich bin allein auf weiter Welt.

Fern ruht die Stadt im Tale,
Da tönt mit einem Male
Vom Berg die Klosterglocke schon
Die Mitternacht, verklingend
Und übers Wasser schwingend
Vernimmt der Pilgrim diesen Ton.

Dschang Gi

Digitized by Google

DER FISCHER IM SCHNEE

Die Berge stehen kalt und öde,
Die Vöglein alle sind fortgeflogen.
Und einsam liegen alle Pfade,
Die Menschen sind davongezogen.

In einem Kahn sitzt ganz verlassen
Ein alter Mann in Stroh gehüllt.
Er angelt in den kalten Wassern,
Indes der Schnee die Luft erfüllt.

Liu Dsung Yüan

Digitized by Google

WINTERWANDERUNG

Fern nach Norden muß ich wandern
Durch das öde, kalte Feld.
Nieder geht's durch tiefe Schluchten,
Auf zur steilen Gipfelwelt.

Eis erfüllt der Täler Krümmen,
Schnee bedeckt der Berge Hort,
Aus den Hügeln steigen Wolken,
Durch die Wipfel klagt der Nord.

Bleich verschwand die Sonnenscheibe,
Laut der Winterrabe krächzt,
In den Wäldern brüllt der Tiger,
An dem Fluß der Affe ächzt.

Unter Bäumen ist mein Lager
Sehnsuchtsvoll und freudematt.
Schneegewässer stillt den Durst mir,
Und der Rauhreif macht mich satt.

Heimweh nur ist mein Genosse
In der Nächte Aufenthalt.
Weh dem heimatlosen Wandrer
In der Welt so fremd und kalt!

Lu Gi

Digitized by Google

Schneereste auf der kurzen Brücke

Digitized by Google

NACHTGEDANKEN

Durch wilde Felsgebirge führt der Pfad,
Gefahr und Unrast treiben mich bergan.
Rings starren Felsen, Schnee und dunkle Nacht,
Einsame Lampe scheint dem fremden Mann.

Was ich geliebt, rückt immer weiter fort.
Nur fremde Knechte folgen meiner Bahn —
O, wie ertrag' ich diese Wanderschaft!
Und morgen kommt ein neues Jahr heran.

Tsui Tu

Digitized by Google

ELEGIE

Morgens trat ich bei Hof entgegen den falschen Gesellen,
Ehe der Abend sich naht, war ich zur Wildnis ver-
bannt.
Pflicht ist männlicher Kampf mit allem Gemeinen und
Schlechten,
Mag der gebrechliche Leib fallen, was liegt mir daran!
Wolken decken die Gipfel, wie ferne die Heimat im Dunkel!
Schnee versperret den Pfad, scheuend versagt mir das Pferd.
Fernher kommst du, mein Freund, ich weiß, warum du
gekommen:
Bricht mir müde das Herz, sammle am Fluß mein Gebein.

Han Yü

Digitized by Google

WANDERERS SEHNSUCHT

Ein goldner Becher steht gefüllet
Mit klarem Wein,
Auf Silberschalen prangen Speisen
Und laden ein.

Ich kann nicht essen, ungekostet
Steht mir das Glas,
Ich zieh mein Schwert und blicke um mich,
Als sucht' ich was.

Ich möchte den Strom durchqueren im Boote:
Eis hemmt den Lauf.
Möcht über der Berge Gipfel eilen:
Schnee türmt sich auf. —

Bald sitz ich müßig bei der Angel
Am Plätscherbach,
Bald steig ich zu Schiff und flieg im Traume
Der Sonne nach. —

O schwer ist das Wandern!
Schwer ist das Wandern!
So wirr sind die Wege
Von einem Ort zum andern. —

Digitized by Google

Doch kommt einst die Zeit,
Da der Wind fährt hinter den Wellen her:
Dann schwellen die Segel
Zur Fahrt übers weite blaue Meer. —

Li Tai Be

Digitized by Google

Digitized by Google

ÜBER DIE CHINESISCHE POESIE

Digitized by Google

Die Poesie Chinas beruht auf der Magie des Wortes. Und zwar in doppeltem Sinn: als bezwingende und als erregende kommt diese Magie zur Wirkung. Dunkel, chaotisch bedrängen die Gefühle in ihrem Sturm das Herz. Unsäglich sind die Leiden, die durch das Gewühl entstehen, und die das Herz, in seiner Qual verstummend, irgendwie zu bewältigen suchen muß. Da bietet sich der Laut und zwar nicht nur der wirre Schmerzensschrei, sondern der rhythmische Laut. Er wirkt gestaltend, ordnend. Das Unnennbare, Wilde wird zum Mythos. Es kann nun innerlich angeschaut werden, und indem es geschaut wird, mildert sich das wilde Wollen. So drängt die Fülle innerer Erlebnisse zum Ausdruck im Laut, im Lied. Die ältesten Volkslieder, die erhalten sind, sind kurze rhythmische Aufschreie, denen natürlich erst die Musik den inneren Halt verlieh.

Seit alten Zeiten hat man in China Interesse für diese unmittelbaren Äußerungen der Volkspsyche gehabt, und kein Geringerer als Kungtse ist es gewesen, der uns im ersten Teil seiner Liedersammlung ‹Schi Ging› Stimmen der Völker der damaligen Welt gibt, wie sie sich im Volkslied äußerten. Denn diese Stimmen der Völker geben einen Einblick in das Fühlen und Wollen der Massen. Sie verraten dem kundigen Ohr, was dort in der Tiefe lebt und webt. Und wohl dem Herrscher, der zu lauschen vermag auf die Seele seines Volkes, die im Lied ertönt. Denn dieses Volkes Stimme ist Gottes Stimme, die die Wirklichkeit deutet. Alles kommt hier zum Ausdruck: das Gute und das Böse, das im Volk und seinen Sitten lebt, so daß man von hier aus erkennen kann, was not ist, wo Erziehung,

Digitized by Google

wo Förderung, wo Beschränkung eingreifen muß. Aber ebenso zeigt sich in diesem treuen Spiegel der Charakter und die Art der Herrschenden. Denn hier verbirgt sich nichts. Wenn die Reden schweigen und das Volk sich duckt: in den Liedern, den grollenden Liedern der Unterdrückten, den Spottliedern der Unbestechlichen spricht es sich aus, was das Volk an seinen Herrschern schaut. Und der Weise achtet auf diese Stimmen. Hier sind die Keime von Sonnenschein und Sturm, von friedlichen und zerrissenen Zeiten. Und wohl dem Mann, der die Zeichen der Zeit versteht, der die Keime erkennt, die noch in der Entwicklung sind. Denn ihm ist die Macht verliehen über das Unsichtbare. Es liegt klar vor seinen Blicken ausgebreitet; denn er vermag zu lesen im Lied des Volkes.

So ist diese älteste Volksliedersammlung des Kungtse keineswegs nur aus ästhetischen oder historischen Gründen zusammengebracht. Vielmehr enthält sie die Fibel für die Herrscher, die zu lesen verstehen in der geheimnisvollen Runenschrift, die in Gleichnisworten und Symbolen den tiefsten Sinn des Lebens enthüllt. Darum gehörte die Kenntnis dieser Lieder zu den Grundbedingungen für Männer, die wirken wollten in der Welt.

Aber nicht nur in diesem Sinne zeigt sich die Magie des Wortes, daß durch das Lied dem Erkennenden enthüllt wird, was verborgen lebt in den Tiefen. Sondern das Wort gibt dem Gedanken eine Kraft. Es beflügelt den Willen und hilft ihm zur Wirkung. Ein Gedanke, der die rechten Worte gefunden hat, erhält dadurch ein Leben, daß er weiter wirken muß, daß er eindringt in die Seelen der Menschen

Digitized by Google

und sie zwingt nach dem Willen dessen, der sich auf des Wortes Magie versteht. So waren von alters her, wenn Völker miteinander im Kriege lagen, Beschwörungen üblich. Es mußte in klare, machtvolle Worte gefaßt sein, was der Grund des Krieges war und was sein Ziel, dann wurde der Bann auf die Krieger gelegt mit den Strafen, die auf Verrat und Feigheit lasteten, und dem Lohn, der für Treue und Mut zu erwerben war. Das gab dem Heere Kraft des Sieges.

Aber nicht nur in Kriegszeiten mußte der Herrscher im Besitz der Magie des Wortes sein. Auch im Frieden war ihrer Not. Wenn beim Opferfest die Glieder des Clans sich untereinander zusammentaten und sich gemeinsam hineinstellten in die große Gemeinschaft mit den Geistern der Heimgegangenen, da war ebenfalls das Zauberwort nötig, das die Brücke schlug vom Diesseits zum Jenseits und das die Seelen der Lebenden in Berührung brachte mit den Seelen der Väter.

Und weiter, indem durch Wort und Ton und rhythmische Bewegung — denn der Tanz ist in alten Zeiten immer ein Teil der Musenkunst — die Gefühle gestaltet werden, die in der großen Seele des Herrschers leben, geht ein Einfluß aus von dieser heiligen Kunst auf alle, die unter der Gewalt ihrer Töne und ihrer Bilder stehen. Es ist die Anschauung von der Regenerationskraft des Gesamtkunstwerks in ältester Zeit. So mußte es sich der Schöpfer unter den Menschen, der Herrscher, auch angelegen sein lassen, daß die Kraft seines Geistes sich verkörpere in der Kunst und dadurch versittlichend, bildend wirke auf die Gemüter des Volkes.

Diese Macht des Gesangs findet ihren Ausdruck im zweiten Teil des Liederbuchs, wo die Oden und Gesänge

Digitized by Google

bei den heiligen Opferfeiern der Herrscher des Altertums gesammelt sind.

Die Vision des Kungtse von der Macht der Musik und der Sitte war groß und erhaben. Er hat getan, was in seinen Kräften stand, um ihr die Bahn zu brechen und durch diese Macht der Welt den Frieden zu geben. Es ist ihm nicht gelungen. Das alte China brach zusammen im wüsten Kampf der rivalisierenden Großmächte. Mit eherner Gewalt hat Tsin schi huang ti das Werk vernichtet, das Kungtse geschaffen. Und doch: die Gewalt blieb nicht Sieger. Sie konnte zwar zerstören, vernichten, was morsch und brüchig war, aber damit war ihr Beruf erfüllt. Und der Zerbrecher ward zerbrochen. Auf den Trümmern aber des Alten erhob sich eine neue Welt.

Das Haus Han war es, das im wilden Kampfe Sieger blieb. Und nun mußte das ganze Kulturgebäude neu gestaltet werden. Und wieder waren es die geistigen Werte, auf denen es aufgebaut wurde. Man sammelte die Reste des Altertums. Man ahmte nach, man baute weiter. Aber lange dauerte es, bis wieder eine Blütezeit des Geistes und der Kunst sich erhob. Ein Zug der Müdigkeit, der Sehnsucht ging durch das Volk. Und wieder entstanden Lieder. Man weiß nicht, wer sie gedichtet. Aber sie gaben der Zeitstimmung Ausdruck. Einfach und schlicht in der Form, ganz volksgemäß zeigen sie im Inhalt eine Heftigkeit des Gefühls, die ihnen einen dauernden Platz in der Lyrik aller Völker sichert*.

* Anmerkung: So gehören z. B. die Lieder der Mitternacht, von denen man nicht sicher ist, ob Mitternacht der Vorname der Dichterin oder ein Pseudonym ist, zum Leidenschaftlichsten, was das Volkslied an Liebesliedern hervorgebracht hat.

Digitized by Google

Allmählich kamen nun die Dichter auf. Nicht mehr aus den namenlosen Tiefen des Volkes allein sprudelt der Quell der Poesie. Die Welt war umfangreicher geworden. Von außen her drangen neue Gedankenmassen in China ein. Damit hängt es wohl zusammen, daß die einzelnen Persönlichkeiten sich schärfer abzuheben begannen. Gewiß sind auch aus früherer Zeit Gedichte vorhanden, deren Verfasser bekannt sind. Aber das sind meist Gedichte, die aus bestimmtem Anlaß, zu bestimmter Gelegenheit von Männern gemacht sind, deren eigentlicher Beruf ganz wo anders lag. Aber die neue Zeit, die durch ihre religiöse Richtung die Seele in den Vordergrund schob, war der Entfaltung von eigentlichen Dichterpersönlichkeiten günstig. Der Buddhismus, der von ihm befruchtete Taoismus, der Süden mit seiner Fülle der Gesichte, wie er seit den Elegien von Tschu immer mehr dem alten Stil der Literaten eine neue Nuance verlieh: das alles wirkte zusammen. Und so entstand eine neue Kunst: die lyrische Dichtung. Noch immer war die Musik ein wesentlicher Bestandteil des Gedichtes. Durch ihre Melodien sind viele der neuen Lieder ins Volk gedrungen und haben sich verbreitet, während ihre Dichter mit der Zither und dem Schwert auf ihren abenteuerlichen Fahrten das Reich durchwanderten. Während die wechselnden Schicksale des Wanderlebens, der Wein und die Liebe, die Natur mit ihren großen Bildern und ihrer Wirkung auf das Menschenherz den Gehalt der neuen Dichtkunst bildeten, fand auch die Form des Kunstwerkes eine immer weitergehende Verfeinerung und Pflege.

Digitized by Google

Die lyrische Poesie erreichte ihren Höhepunkt in der Tangzeit. Die lyrischen Gedichte eines Li Tai Be und Du Fu sind an harmonischem Ausgleich des Stimmungsgehaltes und der Formvollendung dem Höchsten an die Seite zu setzen, was auf diesem Gebiet im Verlauf der Weltliteratur geschaffen worden. Auf ganz engem Raum — oft nur vier Zeilen von sieben ja fünf Worten — ist eine in sich geschlossene Stimmung gezeichnet und ausgestaltet mit den Reizen eines strengen Rhythmus, fester Wortreime, zu denen sich dann noch Gedankenreime — ein Gegenbild zum hebräischen Parallelismus membrorum — gesellen. Diese komplizierte Form, die sich in ihrem Einfluß sowohl auf den Sinn wie auf den Tonwert jedes einzelnen Wortes erstreckt, erweckt bei den Meistern der Form die Vorstellung einer vollkommenen Freiheit, als haben sich nur aus dem Zwang inneren Erlebens heraus die Worte so zusammengefunden, wie sie dastehen, weshalb denn ein solches chinesisches Gedicht auch auf diejenigen Leser einen vollen Eindruck macht, denen die Geheimnisse der Formbildung gar nicht zugänglich sind. Die Prägnanz und Kürze des Ausdrucks begünstigt dann noch besonders die Ausbildung einer weiteren Eigenschaft, die der chinesischen Kunst allgemein eigen ist: der Fähigkeit, zwischen die Zeilen Beziehungen, Stimmungen, Betonungen zu verlegen, die nicht ausgesprochen, gerade durch das Verhaltene besonders stark wirken. Ein bekanntes Gedicht von Li Tai Be mag als Beispiel dienen:

„Die Marmorstufen weiß vom Taue leuchten
Die Nacht ist spät, das Kleid beginnt zu feuchten. —

Digitized by Google

Mit dem kristallnen Vorhang schließt sie nun ihr Zimmer,
Da sieht der Herbstmond sie im Perlenschimmer."

Hier ist die Sehnsucht bei äußerer Trennung zu einem ganz intensiven Ausdruck gebracht, ohne daß mit einem Wort von Sehnsucht die Rede wäre. Wir sehen eine Schöne — daß es sich um eine Palastdame handelt, die vergeblich auf den Besuch ihres Herrn wartet, läßt sich nur nebenbei erschließen — sie blickt zur Erde, daher treten zunächst die Marmorstufen in die Erscheinung. Sie glitzern im Tau besonders hell. Unausgesprochen entnehmen wir daraus, daß sie zuvor in die Dämmerung der Nacht lange vergebens hinausgespäht hat. Ermüdet, enttäuscht, senkt sie den Blick endlich und wird geblendet von den tauglitzerndern Marmorstufen. Nun kommt ihr zu Sinn, daß der Tau in den Nachmitternachtsstunden zu fallen pflegt, die Nacht ist spät. Enttäuschung, der Geliebte kommt nicht mehr. Jetzt treten bisher nicht beachtete Momente ins Bewußtsein. Das Kleid ist während des langen, vergeblichen Wartens feucht vom Tau geworden. Sie fröstelt, gibt das vergebliche Warten auf, geht ins Zimmer. Ehe sie sich zur Ruhe begibt, läßt sie den Vorhang aus Bergkristallperlen vor dem Fenster niederrieseln: endgültiger Abschied von der Hoffnung. Dabei aber blickt sie nochmals hinaus zum Mond, dem Sehnsuchterwecker. Aber sie sieht ihn nicht mehr klar. Seine Umrisse verschwimmen im Perlenschimmer. Ob es die Kristallperlen des Vorhangs oder Tränenperlen sind, bleibt verschwiegen. Hier also erst, zum Schluß, wird der Mond genannt, unter

Digitized by Google

dessen schwermütigem Einfluß das ganze Gedicht steht. Diese Ökonomie der Mittel gibt auf die einfachste Weise einen überwältigend starken Eindruck. Wenn man bedenkt, daß all diese feinen Beziehungen absichtlich verschwiegen sind, und gerade durch dieses Schweigen dem Gedicht ein unsichtbares Leben verleihen, so erinnern wir uns unwillkürlich der chinesischen Landschaftsbilder, die ebenfalls so stark wirken durch halbe Andeutungen und den leeren Raum, den sie als Kontrast verwerten. Es ist, so seltsam es klingen mag, hier eine innere Verwandtschaft mit der Art des Rembrandt. Wie dieser aus Licht und Schatten Leben, geheimnisvoll webendes Leben schafft, so die alten Chinesen aus dem Gegeneinanderwirken von Ausgesprochenem, Angedeutetem und Verhaltenem, Leerem.

In dieser Technik, die ganz bewußt nicht nur mit dem Positiv-Wirklichen sondern ebenso mit dem Leeren, dem „Nichts" arbeitet, findet sich eine Auswirkung der philosophischen Anschauungen, die dem Laotse ebensowohl zu eigen sind wie dem alten Buch der Wandlungen, das die gemeinsame Grundlage bildet für das Yogasystem des Laotse und das Gesellschaftssystem des Kungtse.

Außer dieser gebundenen Poesie, in der die philosophischen Stimmungen nur mehr im Hintergrund des Schaffens liegen, gibt es aber auch noch eine freiere Art der poetischen Ergießung, die die Mitte hält zwischen dem literarischen Essay und dem eigentlichen Gedicht. Diese Stücke sind in einer frei rhythmischen Prosa geschrieben und enthalten neben der Schilderung auch Stimmungsausdruck mannigfaltiger Art. Ähnlich wie den kleinen Fächer-

Digitized by Google

bildern oder den hingehauchten Landschafts-, Blumen- und Fruchtstücken in der Malerei die Bildrollen zur Seite treten, die in fortlaufender Reihenfolge wie die Wandelszenen im Parzival, wo die Zeit zum Raume wird, durch eine ganze Landschaft führen, wobei die einzelnen Ausschnitte in unmerklichen Übergängen einander folgen und so ein Bild geschaffen wird, das nicht auf einen Überblick erfaßt werden kann, sondern erst im allmählichen Entrollen sich vor dem Beschauer wie eine symphonische Folge vorüberbewegt, so treten in der Poesie den lyrischen Stimmungsbildern diese ausgeführteren Arbeiten zur Seite, in denen ein zeitlicher bzw. räumlicher Verlauf sich vor dem Leser entfaltet.

Indem diese Stücke weniger durch prägnante Form und konzentrierten Gehalt wirken, ergibt es sich von selbst, daß sie durch Gedanken auch philosophischer Art ein gewisses inneres Schwergewicht erhalten. Je nach der Richtung, der der Dichter angehört, werden die philosophischen Gedanken mehr taoistische oder konfuzianische Färbung haben. Doch kommt gerade in diesen Stücken neben der eigentlichen Schulrichtung in weitem Ausmaß auch die persönliche Anschauung zu Worte.

Diese Literaturgattung, die in Europa im allgemeinen noch wenig bekannt ist, hat gerade dadurch ihre besonderen Reize, daß sie zeigt, wieviel von den philosophischen Gedanken in das eigenliche Leben aufgenommen worden ist. Wie seltsam berührt es z. B., daß in der chinesischen Poesie nicht nur die Liebesgefühle mit ihrer reichen Stimmungsskala vom Jubel der Erfüllung bis zum Schmerz des dauernden Verzichtes zu Worte kommen, nicht nur die lyrischen

Digitized by Google

Stimmungen, die sich aus dem Einfühlen in die Natur und dem Miterleben ihres Wechsels ergeben, sondern auch die Familiengefühle: Kindesehrfurcht, Bruderliebe usw., die bei uns zwar sehr moralisch, aber eben so trocken und unpoetisch erscheinen, zum leidenschaftlich gesteigerten Ausdruck kommen. Ein abgemildertes, aber immerhin bezeichnendes Stück haben wir in der bekannten Einladung des Dichters Li Tai Be an seine Brüder zum Frühlingsmahl im Pflaumen- und Pfirsichblütengarten:

„Der Himmel und die Erde
Sind aller Dinge Herberg nur.
Die flüchtige Stunde
Ist Wandergast der Zeit allein.
Wir schwimmen durch das Leben
Als wie in einem Traum,
Und alles fröhliche Lachen
Ist aus, eh' man's gedacht.
Die Alten machten mit Fackeln
Die Nacht zum verlängerten Tag:
Sie wußten wohl, warum —

Nun lockt uns heute der Frühling
Mit seinen duftigen Fernen,
Und unsere liebe Erde
Erstrahlt in bunter Schönheit:
Da wollen im Dufte der Blüten
Von Pflaumen und Pfirsich wir weilen,
Und wollen der heiligen Bande
Der Bruderliebe uns freuen.

Digitized by Google

Ihr alle, meine Brüder,
Seid ja berühmte Männer,
Ich singe meine Lieder
Bescheiden im Hintergrunde.
Noch sind der stillen Freuden
Gar manche für uns zu haben.
Wir plaudern von hohen Dingen,
Und lieblich fließt das Gespräch.

So wollen zum Mahl wir uns setzen
Unter die Blüten hier,
Und im Fluge der Becher soll kreisen,
Bis der Mond am Himmel betrunken.
Wenn's keine Lieder gäbe,
Wie käme heraus, was wir fühlen!
Drum wem heute kein Lied will gelingen,
Muß trinken drei Becher voll Weins."

Das Charakteristische solcher Stücke liegt in einem Fortschreiten der Stimmung. An Horaz könnte der Anfang erinnern mit seinem Hinweis auf die Vergänglichkeit des Lebens, der durch die kurze Pracht des Frühlings besonders unterstützt wird. Aber während bei Horaz als einzige Antwort auf die Flüchtigkeit der Zeit das „Carpe diem" in immer neuen Variationen ertönt, hat Li Tai Be noch eine andere Auskunft: Wie die Alten die finstere Nacht durch Fackeln erhellten, die das fremde Dunkel verscheuchten und mitten in der Nacht kleine Lichtinseln schufen, so der Dichter: mitten unter den Gedanken an die Vergänglichkeit der Frühlingspracht kommt ihm der Gedanke

Digitized by Google

an die Brüder. Hier in der Familie menschlichem Zusammensein ist ein traulicher Ort mitten im fremden Verrauschen der Stimmen der äußeren Natur. So finden die Zusammengehörigen sich zusammen und bilden durch ihre Gemeinschaft ein Bollwerk gegen die fremde Einsamkeit der Natur. Man plaudert von hohen Dingen und öffnet durch den Wein auch der Welt der Gefühle die Tore, die sich dann zu äußern Gelegenheit hat in dem improvisierten Lied, wie es die Stunde erzeugt.

Einen andern Verlauf nimmt das berühmte Stück von Wang Hi Dschï, welches das Zusammensein von 42 Gelehrten beim Orchideenpavillon schildert, ein Gegenstand, der auch in der chinesischen Malerei eines der vielen wiederkehrenden Themen geworden ist. Das Problem in der Malerei besteht darin, die verschiedenen Beschäftigungen und Typen der alten und jungen Gelehrten zu bringen, der Pavillon, in dem gemalt, geschrieben, gelesen und beschaut wird, die verborgenen Winkel des Bambushains, in denen kleinere Gruppen im Gespräch beisammensitzen, endlich der Bach, der als verbindendes Band das ganze Gemälde durchzieht, und die Weintassen, die auf Lotosblättern schwimmend vom einen dem andern zugeschickt werden: alles das wird von den verschiedenen Künstlern je nach ihrer Auffassung und Bildungshöhe verwendet, wobei dann mancher es nicht verschmäht, den Gegensatz des Anfangs, da einzeln und nüchtern die Festteilnehmer mit ihren Dienern sich einfinden, zum Schluß, da der eine oder der andre im seligen Weintraum nach Hause gestützt werden muß, besonders hervorzuheben. Aber immer behält der Gegenstand für

Digitized by Google

den Maler etwas Gewagtes, wie etwa die Gesellschaftsbilder der Holländer, wegen der Menge der gleichartig Beschäftigten. Natürlich ist, daß gerade das Schwierige des Vorwurfs auch immer wieder die Künstler reizte, die Schwierigkeiten durch neue Belebungen zu lösen.

Dem Dichter stehen noch andere Mittel zu Gebote. Er hat neben der äußeren Schilderung die Belebung durch Stimmung zur Verfügung. Und da gestaltet er dramatisch. Und zwar umgekehrt wie Li Tai Be. Während bei Li Tai Be die Nacht, das Dunkle des Schicksals, der Vergänglichkeit, verscheucht wird durch den traulichen Raum der Familienzusammengehörigkeit, geht Wang Hi Dschï vom Frühling aus, da im alten China ein Vegetations- und Sühnefest gefeiert wurde, das in seinem äußeren Treiben oft an den Mummenschanz unseres Karnevals erinnerte. Die Gelehrten haben sich zu einem Zusammensein höherer Art eingefunden. Nach der langen Winterkälte genießt man doppelt die Schönheit des wiederkehrenden Frühlings. Die Mannigfaltigkeit der Wesen, die neu erwacht am Grunde wimmeln, findet ihr Gegenstück in der Mannigfaltigkeit der persönlichen Charaktereigenschaften der versammelten Freunde. Und bei aller Mannigfaltigkeit herrscht die Harmonie der inneren Beziehungen, die ihren Abschluß findet in den Worten: „Was die Gegenwart gewährt, befriedigt und läßt des Alters Nah'n vergessen."

Wie auf die Fastnacht der Aschermittwoch folgt, so wird das heiter klare Bild getrübt von dem Gedanken an die Vergänglichkeit, der wie ein plötzlicher Nebel in der Seele aufsteigt. Und nun richtet sich die dunkle Schwermut

Digitized by Google

auf, die ebenso wie in der heitern griechischen Kultur auch in der chinesischen im tiefsten Grunde schlummert. Was ist der Mensch inmitten der Vergänglichkeit? Der Taoismus hatte eine Lösung gegeben: Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Wenn auch alles einzelne wechselt, der Sinn, der Lauf, das Gesetz alles Geschehens ist ewig. Und das Ich tanzt ewig diesen Tanz bald in dieser, bald in jener Maske. Wer aber diesen Schleiertanz durchschaut, der wird sich nicht mehr grämen über die Rolle, die sein augenblickliches Individuum spielt. Sie wechselt ja: Wer heut' als Säugling stirbt, führt nächstens vielleicht ein Dasein, das erst im hohen Greisenalter sein Ziel findet. Darum ist es für den Erkennenden gleichgültig, wo er seinen Platz im Leben findet.

Wang Hi Dschï, der Konfuzianer, ist von dieser Lösung nicht befriedigt. Denn sie erkauft für ihn die Ewigkeit nur um den Preis der Wirklichkeit des individuellen Daseins. Aber nur das Individuum ist für ihn das Wirkliche inmitten der von ihm unabhängigen Außenwelt der Dinge. Und dieses Individuum vergeht — unwiederbringlich! Und dieses Individuum leidet darunter, daß es dieses Schicksal erdulden muß. Kein Hinweis auf Unsterblichkeitshoffnungen sucht die Härte dieser Dissonanz zu mildern. Sondern die Lösung liegt darin, daß man die Schwermut bewußt ausklingen läßt und dann begreift als Menschenlos. In dieser Gemeinsamkeit des Leidens liegt eine Sympathie, die von Geschlecht zu Geschlecht die Erbschaft der geheimen Schwermut weitergibt.

Eine andere Lösung war für den konfuzianischen Standpunkt nicht wohl möglich, sobald er sich von den großen

Digitized by Google

sozialen Zusammenhängen in Staat und Familie dem Einzelmenschen zuwandte, der ja für ihn doch die letzte erreichbare bewußte Realität ist. Er weist jede Verbrämung des Gesichtskreises nach dem Jenseits zu, die mit gaukelnden Bildern himmlischer Freuden oder dem nebelhaften Ausblick in erneut zu durchlaufende Daseinsformen die bittre Wirklichkeit sanft umschleiert, mit bewußter Ehrlichkeit ab, er ist mit dem alternden Faust der Meinung:

> Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
> Was er erkennt, läßt sich ergreifen.

Aber gerade dieser Umstand ist es, durch den die Sorge Macht gewinnt, und diese Schwermut wird hier unumwunden ausgesprochen.

Von anderer Art als Wang Hi Dschï ist Tau Yüan Ming. Auch auf dem Grunde seines Wesens ruht ein tiefer Zwiespalt, der Widerstreit zwischen den Ansprüchen, die ein ehrlicher, begabter und strebend sich bemühender Mensch zu erheben berechtigt ist, innerhalb der Kulturgemeinschaft, in der er sich befindet, und zwischen den Tatsachen, daß diese Ansprüche für den geradsinnigen, aufrechten Mann, der keine Konzessionen zu machen entschlossen ist, sich so häufig nicht durchsetzen lassen. So schied er mit bitterm Leid aus der öffentlichen Welt und kehrte heim zum still zurückgezogenen Landleben. Aber er ist zu stolz, um diese Enttäuschung sich einzugestehen. So schmückt er denn dieses Landleben mit allen Reizen der Idylle und malt in der Geschichte vom Pfirsichblütenquell das Idealbild eines still friedlichen Daseins aus, das ferne

Digitized by Google

vom Getriebe der Welt in anderen Daseinsebenen sich vollzieht. Wie durch Zufall kommt der Fischer von Lu Ling dazu, diese friedliche Welt zu schauen. Und wiedergefunden hat er sie nicht. Denn diese Welt ist ferne von der Menschen Treiben, und mit Gewalt kommt man nicht hinein. Das Bild ist hell in hell gemalt, voll Sonnenschein und ruhigem Glück. Nicht ohne einen Anflug von Humor ist es, wie unwissend die Leute sind über alles, was auf Erden geschieht, alle Kämpfe und Revolutionen, die den Menschen draußen so lebenswichtig waren, sind für sie nur Gegenstand verwunderlicher Mär beim Abendessen. Aber hinter diesem hellen Sonnenschein lauert doch auch bei Tau Yüan Ming die Bitternis in den Worten: „Seitdem hat niemand nach dem Weg gefragt!" Ganz leise und gedämpft klingen hier die Akkorde des Hölderlinschen Schicksalsliedes an, das auch auf der Spannung beruht zwischen dem seligen Dasein einer lichten Friedenswelt und der ewigen Unruhe, die dem Menschenvolk beschieden ist.

Ganz anderer Art als die Stücke dieser beiden Männer sind Su Dung Po's zwei Fahrten nach der Roten Wand. Su Dung Po hatte so viel ästhetisch Ausgeglichenes in seinem Wesen, daß er mit einer solchen Dissonanz der Lebensanschauungen sich nicht hätte zufrieden geben können. Er war Künstler nicht nur des Worts und der Farbe, sondern vor allem Lebenskünstler. Und darum bedurfte er auch für seine Lebensauffassung einer harmonischen Lösung. Die fand er nun im Taoismus. Er selbst war aufgewachsen in den Gedankengängen der konfuzia-

Digitized by Google

nischen Gesellschaftsauffassung und dachte nicht daran, diese Grundlage zu verlassen. Aber er bereicherte sie durch die philosophische Gedankenarbeit, die Dschuang Dsï, der Lieblingsschriftsteller von Su Dung Po, geleistet hatte.

Mit kristallener Klarheit gibt er diese Anschauung in der ersten Fahrt zur Roten Wand. Die Rote Wand ist eine Lehmwand am Ufer des Yangtse. Dort hatte eine große Wasserschlacht im Altertume stattgefunden, bei der die Flotte der einen der kämpfenden Mächte verbrannt wurde, so daß durch die Hitze die Wand am Flußufer rot gebrannt worden sei.

Hier war nun ein Thema gegeben, bei dem jene elegische Stimmung von der Vergänglichkeit alles Irdischen sehr leicht erklingen konnte. Und Su Dung Po hat auch diese Note angeschlagen in der Schilderung des Flötenliedes seines Freundes und den Worten, mit denen dieser seiner Stimmung Ausdruck gibt. Auch hier überbietet Su Dung Po diese weltschmerzliche Stimmung durch den milden Schein taoistischer Weisheit, den er über die Stimmung ausgießt.

Sehr fein sind die Mittel, die er anwendet. Die Außenwelt ist ihm nicht mehr die schlechthin feste und gegebene Wirklichkeit, innerhalb derer der Mensch sein vorübergehendes Dasein führt. Sondern die Wirklichkeit wird aufgefaßt als Produkt zwischen den Dingen an sich und der menschlichen Sinnesorganisation. Der Mond und das Rauschen des Wassers, sie werden zur Lichterscheinung bzw. zum Ton uns dadurch, daß sie von Auge oder Ohr aufgenommen werden. Damit ist also gezeigt, daß zwar das Geschehen in fortwährendem Flusse ist und das von Himmel und

Digitized by Google

Erde nicht weniger als das des Menschen, aber andererseits ist das Subjekt als Bedingung der Wirklichkeit ebenso ewig wie die Dinge; denn das Ewige in aller Erscheinungen Wechsel sind nicht die Einzelphasen des Geschehens, sondern die Gesetze, die Formen, in denen sich alles bewegt.

Zu diesem Gedanken kommt noch ein anderer. Innerhalb der Menschenwelt ist alles begrenzt und beschränkt. Individuum behauptet hier seine Rechte gegen Individuum. Hier gibt es nur entweder Kampf oder Verzicht. Und was der Weise da zu wählen hat, kann nicht zweifelhaft sein. Aber in der Natur ist alles frei und unerschöpflich. Hier liegen Kraftquellen, die jeder ausnutzen kann, um sein Leben zu bereichern, ohne daß er einem andern darum etwas entzieht. Diese ästhetische Erwägung vollendet die Beweisführung des Weisen gegen die Schwermut, die aus dem konfuzianischen Weltgefühl sich ergab. Man sieht, welche Fortschritte die Gedankenentwicklung in den Jahrhunderten gemacht hatte, die zwischen dem Aufsatz des Wang Hi Dschï und der Dichtung des Su Dung Po liegen.

Die zweite Fahrt zur Roten Wand kann sich an Gedankentiefe mit der ersten nicht messen. Sie ist nur sozusagen ein Nachhall von jener. Die Vergänglichkeit der Naturstimmungen tritt klar heraus. Das Historische tritt zurück. Phantastisch-romantisches Erleben faßt Wachen und Traum zu einer Einheit zusammen.

Wieder auf andere Weise als Su Dung Po gibt sich Ou Yang Siu in seinem Pavillon des trunkenen Greises. Das

Digitized by Google

Ganze hat einen humorvollen Charakter, der sich schon in der Art zeigt, wie Fragen und Antworten miteinander spielen. Natur und Menschenleben ist hier in eins geschaut. Wie eine Bilderrolle entfaltet sich das Ganze vor unserm Blick. Die Tages- und Jahreszeiten, die Bevölkerung und endlich die Gäste: alles zieht behaglich breit vor unserm Auge vorüber. Nichts hastet. Die Bilder wechseln wie in einem Spiegel. Alles ist mit Wohlwollen betrachtet. Und doch gehört keinem Teil das letzte und höchste Interesse. Der Dichter sitzt still beschaulich mitten innen, sich freuend an all dem Treiben, das sich um ihn her entfaltet. Gar hübsch ist der Abschluß, wie die Schatten der Gäste im Schein der sinkenden Sonne und unter den Wirkungen des genossenen Weins durcheinanderwirren, wie es dann ruhig im Walde wird, und alle Wesen auf ihre Art sich freuen: die Vögel, daß sie endlich allein sind, die Gäste, daß sie wieder einen vergnügten Tag zusammen verbracht, und er selbst, der Gaugraf, schaut alles in einem und freut sich über jedes in seiner Art. Und während alles sonst nur die unmittelbare Freude kennt, tritt er nun mählich hinter dem bunten Schleier hervor, dessen Gewebe sein Werk ist, das er in schöpferischer Freude genießt, und nimmt lächelnd Abschied vom Leser, der ihn auch wie einer seiner Gäste begleitet hat.

So zeigt sich auf mannigfache Weise der Geist, die Gesinnung, die Lebensauffassung, wie sie die Philosophie in China hervorgebracht, im Spiegel der Dichtkunst und verleiht ihr einen besonderen Reiz.

Digitized by Google

DIE DICHTER

Es kann sich nicht darum handeln, mit Jahreszahlen und Daten eine Biographie der sämtlichen Namen zu geben, die bei den Gedichten als Verfasser genannt sind. Es hat kein Interesse, die Examina kennen zu lernen, die sie gemacht haben, die Ämter, die sie bekleidet, die Absetzungen und Wiedereinsetzungen, die sie erlebten. Nur einige der bedeutendsten der Dichter der nachchristlichen Epoche, die in ihrem Wesen und Erleben repräsentativ waren, sollen im folgenden einzeln aufgeführt werden.

TAU YÜAN MING. 365–427 n. Chr.

Durch das Leben Tau Yüan Mings geht ein großer Konflikt. Er stammt aus einer Familie, in der Vorbilder von starken und erfolgreichen Männern nicht mangelten. Seine Kenntnisse und Begabung gaben ihm ein Anrecht auf eine Stellung, in der er sie zu zeigen imstande gewesen wäre.

Die Zeiten waren nicht günstig. Infolge der Armut seiner Familie mußte er eine inferiore Stellung annehmen. Doch hielt er es nur fünf Tage aus. Dann kehrte er heim und unterzog sich der härtesten Feldarbeit, so daß er krank davon wurde. Später wurde er als Beamter angestellt. Aber er traf es wieder ungünstig; denn er hatte einen Vorgesetzten, der nach dem Rang und nicht nach der Persönlichkeit sich richtete. Weil er vor diesem den Rücken nicht in der gewünschten Tiefe beugen wollte, sah er sich nach 83 Tagen amtlicher Tätigkeit genötigt, wieder heimzukehren. Von da an blieb er dann in der Verborgen-

Digitized by Google

heit. Neben den Arbeiten in Feld und Haus und seiner literarischen Tätigkeit beschäftigte ihn hauptsächlich die liebevolle Pflege der Blumen. Das Chrysanthemum in seiner späten Pracht hat er geliebt und gepflegt und hat seinen Ruhm auch im Gedicht verherrlicht. Fünf Weidenbäume standen in der Nähe seines Blumengartens, nach denen er sich zuweilen der „Lehrer bei den fünf Weiden" nannte.

Frühling: Die Sage vom Pfirsichblütenquell.
Sommer: Beim Lesen des Buches von den Bergen und Meeren.
Herbst: Chrysanthemen.

DSCHANG GIU LING. 673—740 n. Chr.

In seiner Jugend verkehrte Dschang Giu Ling mit seinen Freunden häufig durch Brieftauben, von denen er eine große Anzahl immer bei sich hatte und die er seine fliegenden Diener nannte. Beim Tod seiner Mutter pflanzte er an ihrem Grabe einen purpurn blühenden Baum des Lebens. Weiße Vögel kamen herbei und nisteten rings in den Bäumen des Haines.

Unter dem Herrscher Ming Huang vom Hause Tang wurde er berühmt und stieg bis zum Ratgeber des Kaisers auf. Furchtlos wandte er sich gegen die Mißstände der Regierung. Einmal am Geburstag des Herrschers, als von allen Seiten kostbare Geschenke dargebracht wurden, darunter Metallspiegel aus fernen Ländern, brachte er als seine Gabe eine Sammlung von weisen Maximen dar.

Er fand Widerstand bei Rivalen und wurde verbannt. Jedoch erkannte später der Herrscher, wen er verloren

Digitized by Google

hatte, und rief ihn zurück. Doch starb er nicht lange nach seiner Wiedererhöhung.

Er stammt aus dem Süden Chinas, der Kantonprovinz.

Herbst: Mondgedanken.

WANG WE. 699–759 n. Chr.

Wie eng die Malerei und die Poesie in China miteinander verknüpft sind, davon ist Wang We ein Beispiel, der in beiden Künsten Hervorragendes leistete. Außerdem besaß er auch hohe Fähigkeiten in der ärztlichen Kunst. Das lenkte die Aufmerksamkeit des Kaisers Hsüan Dsung auf ihn, der ihn zum Minister ernannte. Er wurde dann aber von einem Rebellen verschleppt, der sehen wollte, was ein Dichter für ein Tier sei, und ihn in seine Dienste zwang. Nach dem Tode des Rebellen wurde er unter manchen Zwischenfällen wieder angestellt. Doch zog er sich in kurzem in die Abgeschiedenheit zurück, wo er die Freuden des Landlebens und die stille Ruhe des Gelehrten genoß. Da dichtete er seine unsterblichen Verse und fand Trost in der Religion Buddhas, der er treu ergeben war – so sehr, daß er nach dem Tod seiner Mutter sogar seine Wohnung in ein buddhistisches Kloster verwandelte, in dessen Nähe er begraben wurde.

Herbst: Herbst im Gebirge.

LI TAI BE. 705–762 n. Chr.

Die Mutter von Li Tai Be träumte vor seiner Geburt, daß der Abendstern sie besuchte, davon bekam das Kind seinen Namen. ⟨Tai Be oder Tai Bo = Abendstern.⟩ Schon

Digitized by Google

mit zehn Jahren war er ein Dichter. Mit Leier und Schwert zog er durch die Lande auf der Suche nach Abenteuern. Er wanderte so nach Osten quer durch das ganze Reich — er stammt aus der westlichsten Provinz Setschuan — bis er nach Schantung kam. Dort ließ er sich mit fünf Genossen im Gebirge nieder und bildete mit ihnen die Gemeinschaft der sechs Eremiten vom Bambusbach. Es waren lauter trinkbare Männer, die das Leben genossen bei Wein und Gesang. Nicht allzu lange hielt er es dort aus. Weiter führten ihn seine Wanderungen westwärts bis zur Kaiserstadt Tschangan, wo er bald von Männern in hervorragender Stellung erkannt wurde. Damals war um den Herrscher Ming Huang vom Hause Tang ein Musenhof versammelt, in dem bald Li Tai Be die Führung übernahm. Der Kaiser bereitete ihm selbst eine Schale Speise zu und ernannte ihn zu den höchsten Ehrenämtern. Allein auch inmitten des Hoflebens blieb er sich selber treu. Als er einst vom Herrscher in Audienz berufen wurde, lag er gerade betrunken auf der Straße, und erst nachdem man ihm den Kopf tüchtig mit kaltem Wasser gewaschen hatte, ward er fähig, vor seinen hohen Herrn zu treten.

Der Kaiser und mit ihm der ganze Hof war entzückt von den Reizen der Yang Gui Fe, und Li Tai Be hat sie durch manche seiner Verse verewigt. So saß er einst in Gegenwart des Herrschers. Eine Hofdame hielt ihm die Tuschschale, und er warf mit kühnem Pinsel ein Gedicht hin, von dem der Kaiser so begeistert war, daß er dem alten ehrwürdigen Hofeunuchen Gau Li Schï befahl, vor dem Dichter niederzuknien und ihm die Schuhe auszuziehen.

Digitized by Google

Darüber war jedoch der alte Hämling bitterböse. Es gelang ihm, der Yang Giu Fe einzureden, daß sie vom Dichter nur immer verspottet worden sei und daß seine Neigungen auf ganz andere Bahnen gehen. Der Eifersucht der mächtigen Favoritin gelang es, den Dichter aus der Gunst seines Herrn zu verdrängen. Es kam zu einer Szene und acht der begabtesten Mitglieder des Musenhofes zogen fort. Ungern nur ließ der Kaiser sie ziehen und gab ihnen reiche Spenden mit auf den Weg. Während das Unheil über den Hof hereinbrach, zogen sich die acht auf ihre Art vom Getriebe der Welt zurück und bildeten die Gesellschaft der „Acht unsterblichen Trinker". Später wurde der Dichter in politische Intrigen verwickelt, was ihm beinahe den Kopf gekostet hätte. Doch war ihm ein friedlicherer Tod bestimmt. Ein Verwandter bot ihm Zuflucht. Im Boot unterwegs spülte er des Lebens Jammer im Weine von seiner Seele. An den Rand des Schiffes gelehnt sah er das Bild des Mondes aus den Wellen grüßen. Die Mondfee lächelte ihm zu. Er wollte sie umarmen. Dabei versank er in den Wogen.

Frühling: Waldgespräch.
Sommer: Mit dem Ging Ting Berg allein.
Herbst: Erinnerungen, Einsamkeit.
Winter: Wanderers Sehnsucht.

DU FU. 712—770 n. Chr.

Du Fu ist ein Dichter, der in China mit Li Tai Be zusammen genannt zu werden pflegt. Er stammt aus dem Nordwesten des Reiches. Sein Versuch, auf der gewöhn-

Digitized by Google

lichen Examensleiter der Gelehrten emporzusteigen, mißlang. Doch zog er durch seine Dichtung die Aufmerksamkeit des Herrschers Ming Huang aus dem Hause Tang auf sich, und so kam er zu Hofe. Da es ihm zwar an Geld, aber nicht an Selbstbewußtsein gebrach, verlangte er Erhöhung seiner Einkünfte und erhielt sie auch bereitwillig zugestanden. Doch kam bald darauf die Revolution zum Ausbruch, die den Herrscher vom Thron stieß und ihn in Verbannung brachte. Er wurde zwar später wieder zurückberufen und erhielt eine Stelle als Zensor. Da er aber in dieser Stellung unerschrocken gegen alle Mißbräuche Front machte, wurde er vom Hof entfernt und ging freiwillig in die Verbannung. Im wilden Westen führte er dann jahrelang ein Wanderleben. Er ward zurückberufen und erhielt einen Posten im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Doch nach sechs Jahren kehrte er zu seinem Wanderleben zurück. Als er in Hu Kuang Trümmer vergangener Herrlichkeit einsam aufsuchte, wurde er von einer Überschwemmung überrascht und mußte Zuflucht suchen in einem verlassenen Tempel, wo er 10 Tage lang von Wurzeln lebte. Man suchte nach ihm und rettete ihn, doch starb er am andern Tag an den Folgen eines reichlichen Mahls mit Braten und Wein, das dem durch langen Hunger erschöpften Dichter über die Kräfte ging.

Sommer: Kahnfahrt.
Winter: Wintergedanken.

Digitized by Google

HAN YÜ. 768–824 n. Chr.

Han Yü gehört zu den Aufrechten aus dem konfuzianischen Lager zu einer Zeit, da der Wind der höchsten Gunst in ganz anderer Richtung wehte. Zart von körperlicher Konstitution und ohne glänzende Begabung zeichnete er sich von früher Jugend an durch den ehernen Fleiß aus, der dem Nordchinesen eigen ist. Er erreichte dann durch bedeutende literarische Leistungen, daß er zu Amt und Würden kam. Aber auch in höchster Stellung an der Spitze des Kultusministeriums verleugnete er seine Überzeugungen nicht, die allem Aberglauben streng entgegengesetzt waren. So war er ein abgesagter Feind der taoistischen und buddhistischen Religion. Durch seinen energischen Protest gegen die Feierlichkeit, mit der ein Knochen Buddhas bei Hofe empfangen wurde, zog er sich den vollen Zorn des Herrschers Hsiän Dsung zu und nur der Fürsprache mächtiger Freunde verdankte er es, daß er seine Kühnheit nicht mit dem Tode büßen mußte, sondern nur in den Süden unter die wilden Stämme der Eingeborenen verbannt wurde. Mit dieser Verbannung hängt eine Anekdote zusammen, die in der Elegie ‹Winter 12› ihren Ausdruck findet. Han Yü hatte einen Neffen Han Siang, der in seinem ganzen, dem Zaubertaoismus zugewandten Wesen ihm diametral zuwider war. Als dieser Neffe einst ein Gedicht gemacht, in dem die Blumen im Augenblick zu blühen beginnen, tadelte er ihn. Da habe der Neffe ein wenig Erde unter eine Schale getan. Als er die Schale wieder aufhob, sei eine Pflanze mit zwei Blüten darunter emporgewachsen gewesen, auf deren Blättern mit goldnen

Digitized by Google

Buchstaben geschrieben stand:

„Wolken decken die Gipfel, wie ferne die Heimat im Dunkel,
Schnee versperret den Pfad, scheuend versagt mir das Pferd."

„Das wirst du später verstehen", soll Han Siang seinem Oheim gesagt haben, als dieser sich über die Verse wunderte.

Wie Han Yü nun auf dem Weg nach dem Ort der Verbannung war, habe er sich plötzlich in der von jenen Versen gezeichneten Situation befunden und gleichzeitig sei Han Siang aufgetaucht, der ihn an jene Szene erinnert und ihm weiter geholfen habe.

Han Yü ertrug die Verbannung mannhaft. Er verbreitete unter den damals noch wilden Eingeborenen von Tschaudschoufu Kultur und gesittete Formen. Ja, die sittigende Kraft seines Wesens sei so weit gegangen, daß es ihm gelungen sei, ein großes Untier, das jene Gegend unsicher machte, zum Weggang zu bewegen, indem er ihm ein Schwein, eine Ziege und eine im klassischen Stil verfaßte Drohung vorwarf. Dieser Macht war das Untier nicht gewachsen und verschwand.

Nicht sehr lange war er in Verbannung, als er nach der Hauptstadt zurückberufen wurde. Allein er war vorzeitig alt geworden und seine geschwächte Gesundheit erlag einer schweren Krankheit, von der er befallen wurde.

Sommer: Bergfelsen. Winter: Elegie.

LIU YÜ SI. 772—842 n. Chr.

Liu Yü Si stammt aus der Nordprovinz von China, Tschili. So hoch man in China bis auf den heutigen Tag

Digitized by Google

seinen literarischen Wert achtet, so ist doch seine Persönlichkeit den alten loyalen Konfuzianern etwas verdächtig. Er war an mehreren politischen Intrigen beteiligt. Trotzdem gelang es ihm immer wieder durch einflußreiche Verbindungen prominente Stellungen einzunehmen. So starb er in hohem Ansehen. Vorher aber hatte er die Wechselfälle des Lebens zu erfahren, zumal da eine satirische Ader in seiner Poesie ihn oft in Konflikt mit seinen Vorgesetzten brachte. Eine Zeitlang lebte er in der Zurückgezogenheit mit einigen bedeutenden Freunden zusammen, von denen der eine ihn dann wieder hochgebracht hat. Aus dieser Zeit der Zurückgezogenheit stammt die stolz bescheidene Inschrift in seiner „Ärmlichen Hütte".

Sommer: Die ärmliche Hütte.

LIN PU. 965—1026 n. Chr.

Lin Pu stammt aus dem Land der Sagen und Elfen am Tsientangfluß und Westsee bei der Stadt Hangtschou. Er zog sich aus der Welt zurück und wohnte auf einem Hügel in der Nähe des Westsees als Einsiedler. Dort lebte er inmitten seiner Mandelbäume ⟨Prunus Mume⟩, deren zartweiße Blüten schon im ersten Vorfrühling, oft noch unter dem Schnee, hervorkommen und der weißen Kraniche, die er fütterte. Er blieb unvermählt, denn die Mandelblüte sei ihm Gattin und die Kraniche seien seine Kinder. Den Ruhm verachtete er. Er warf seine Gedichte weg, sobald er sie geschrieben, und nur mühsam gelang es seinen Freunden, etwa 300 davon für die Nachwelt zu retten. Der Kaiser hörte von ihm und setzte ihm ein Ruhe-

Digitized by Google

gehalt aus. Davon ließ er sich ein Grab bauen bei dem Dorf, in dem er so viele Jahre gelebt. Dort wurde er begraben mit seinem letzten Gedicht neben sich im Sarge.

Winter: An die Mandelblüte.

OU YANG SIU. 1007—1072

Ou Yang Siu stammt aus Lu Ling in Mittelchina. Schon in früher Jugend hat er sich am Stil des Han Yü, dessen Schriften er in einem Winkel seines Vaterhauses entdeckt hatte, herangebildet. Aber nicht nur seine Prosa, die er als Verfasser der Geschichte der Tangdynastie zu zeigen Gelegenheit hatte, war bedeutend, sondern ebenso geschätzt waren seine Dichtungen. Als Beamter hatte er etwas Großzügiges. Mit scharfem Blick erkannte er aufstrebende Talente und wußte sie auch zu fördern. So verdankten nicht nur Su Dung Po und sein Bruder ihm ihre Anstellung, sondern auch Wang An Schï, dem er freilich später selber entgegentrat, da er dessen Reformversuch für unheilvoll hielt. Nachdem er sich auf den verschiedensten Gebieten als Minister ausgezeichnet hatte, zog er sich neidlos und zufrieden ins Privatleben zurück. Beim Wein in angeregter Gesellschaft verbrachte er in dem von ihm erbauten Pavillon des trunkenen Greises so manche heitere Stunde, die er in seinem berühmten Gedicht verewigt hat.

Sommer: Nach dem Gewitter.
Der Pavillon des trunkenen Greises.
Winter: Winterstimmung.

Digitized by Google

DSCHOU DUN I. 1017—1073 n. Chr.

Dschou Dun I stammt aus der Zentralprovinz Hunan. Philosoph, Richter und Offizier erlangte er durch seine Weisheit immer größeren Ruhm. Ein älterer Gelehrter aus dem Süden wollte sein Schüler werden. Während er ihm antwortete, daß er dazu schon zu alt sei, fand er sich bereit, die beiden Söhne jenes Mannes Tschong Hau und Tschong I als seine Schüler anzunehmen. Von ihnen ging die große Erneuerung der konfuzianischen Philosophie zur Zeit der Sungdynastie aus, die in Dschu Hi ihren Höhepunkt erreichte.

Dschou Dun I war pflichttreu bis zum Äußersten, selbst auf Kosten seiner Gesundheit. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit dem Buch der Wandlungen, zu dem er zwei Erläuterungen schrieb.

Sommer: Liebe zum Lotos.

WANG AN SCHÏ. 1026—1086 n. Chr.

Wang An Schï hatte etwas Modernes und Radikales in seinem Wesen. Durch seine Schriften, deren Stil bewunderungswürdig war, erregte er die Aufmerksamkeit von Ou Yang Siu, der ihm zu amtlicher Anstellung verhalf. Er stieg von Stufe zu Stufe und gewann zuletzt das Vertrauen des Kaisers Schen Dsung so sehr, daß er Gelegenheit bekam, radikale Reformen durchzuführen, die er durch eine genauere Erklärung der Klassiker gefunden zu haben glaubte. Natürlich machte er sich dadurch zahllose Feinde, auch unter den besten seiner Zeitgenossen, zumal

Digitized by Google

einige seiner Reformen sehr bedenkliche Seiten hatten und sicher dazu beitrugen, die nachfolgende schwere Erschütterung des Staates vorzubereiten. Er wurde gestürzt und verbannt, ohne sich jedoch in seinen Anschauungen irgendwie irremachen zu lassen. Er war bekannt wegen seiner bis zum Äußersten gehenden Einfachheit und seines Eigensinnes. Nicht lange blieb er in Ungnade, da wurde er wieder in Amt und Würden zurückberufen. Doch zog er sich nun bald ins Privatleben zurück, wo er starb, nachdem er die Abschaffung all seiner Reformen noch hatte miterleben müssen.

Frühling: Frühlingsnacht.

SU DUNG PO. 1036—1101 n. Chr.

Su Dung Po oder Su Schï ist der Taoist unter den klassischen Schriftstellern. Seine amtliche Laufbahn ist so wechselreich, wie die der meisten Männer seiner Zeit. In die Höhe gekommen durch die kaiserliche Bewunderung für seine Fähigkeiten hatte er die Unbilden des Schicksals zu erfahren, sowohl durch sachliche Gegensätze, wie z. B. seinen Widerstand gegen die Reformen des Wang An Schï, als auch durch persönliches Übelwollen von Gegnern, die er durch seinen scharfen Spott gereizt hatte. Er ist weit herum gekommen in China von Kiautschou, wo er eine Zeitlang Kreisbeamter war, bis zu den Barbarenstämmen der Insel Hainan im äußersten Süden. Er hat kaiserliche Ungnade zu erdulden gehabt. Dann wieder wurde er zu Ehren berufen und seine Sänfte wurde von Palastdamen mit brennenden Fackeln nach Hause geleitet. Am berühm-

Digitized by Google

testen vielleicht ist die Zeit, die er am Westsee bei Hang-dschou verbracht hat, der in seinen Inselanlagen und Bauwerken* noch jetzt die Spuren seiner Tätigkeit zeigt. Sein hoher Schönheitssinn verlieh ihm die Möglichkeit zu verfeinertem Lebensgenuß in Natur und Gesellschaft. Daneben zeigte er philosophischen Tiefsinn taoistischer Richtung, verbunden mit kritischer Schärfe des Urteils. Auch ist er neben seiner Dichtung durch den Schwung seiner Handschrift und die flüssige Kraft seiner Malereien berühmt.

Frühling: Frühlingsnacht.
Sommer: Frühsommer, Erwartung.
Herbst: Erste Fahrt zur Roten Wand.
Winter: Zweite Fahrt zur Roten Wand.

* Anmerkung: Die Abbildungen, die mit Unterschriften versehen sind, stellen die berühmten Sehenswürdigkeiten des Westens bei Hang-dschou dar.

Digitized by Google

FRÜHLING

		Seite
1. Sehnsucht	Dschung Tsü	3
2. Die Sage v. Pfirsichblütenquell	Tau Yüan Ming	4
3. Waldgespräch	Li Tai Be	8
4. Das Mädchen im Garten . .	Wang Gia	9
5. Auf dem See	Sü Yüan Giä	11
6. Frühlingsnacht	Su Dung Po	12
7. Der Hahnenruf.	Volkslied	13
8. Frühlingsnacht	Wang An Schï	14
9. Abschied vom Frühling . . .	Wang Fong Yüan	16
10. Lieder der Mitternacht 1—8 .	Unbekannt	17
11. Im Orchideenpavillon	Wang Hi Dschï	19

SOMMER

1. Frühsommer	Su Dung Po	25
2. Sommerlandschaft	Liu Ki King	26
3. Kahnfahrt 1—2	Du Fu	27
4. Der Neumond	Li Duan	28
5. Erwartung	Su Dung Po	30
6. Nach dem Gewitter	Ou Yang Siu	32
7. Die Lotosblume	Dschung Schu	33
8. Die Liebe zum Lotos	Dschou Dun I	35
9. Der Fischer	Liu Dsung Yüan	38
10. Die ärmliche Hütte	Liu Yü Si	39
11. Bergfelsen	Han Yü	40
12. Sommerabend in den Bergen .	Wu Yün	42
13. Beim Lesen des Buches von den Bergen und Meeren	Tau Yüan Ming	43
14. Mit dem Ging Ting Berg allein	Li Tai Be	44
15. Der Pavillon des trunkenen Greises	Ou Yang Siu	45

HERBST

1. Erinnerungen	Li Tai Be	51
2. Die Mondfee	Li Schang Yin	52
3. Herbst im Gebirge	Wang We	53

Digitized by Google

			Seite
4.	Die durchwachte Nacht . . .	Han Yi	54
5.	Herbstgedanken	Volkslied	56
6.	Das Lied	Volkslied	57
7.	Trennung	Volkslied	58
8.	In der Ferne.	Volkslied	59
9.	Im Gefangenenlager.	Li Yi	60
10.	Gruß in die Ferne	Volkslied	61
11.	Einsamkeit	Li Tai Be	62
12.	Die Chrysanthemen.	Tau Yüan Ming	64
13.	Mondgedanken.	Dschang Giu Ling	65
14.	Nachteinsamkeit	Unbekannt	66
15.	Erste Fahrt zur Roten Wand	Su Dung Po	68

WINTER

1.	Zweite Fahrt zur Roten Wand	Su Dung Po	75
2.	Beim Wein	Liu Ki King	79
3.	Schneenacht im Gebirge . . .	Liu Tschang King	82
4.	Winterstimmung	Ou Yang Siu	83
5.	An die Mandelblüte	Lin Pu	85
6.	Wintergedanken	Du Fu	86
7.	Wintermorgen	Tsin Schau Yu	87
8.	An der Ahornbrücke bei Nacht vor Anker	Dschang Gi	88
9.	Der Fischer im Schnee . . .	Liu Dsung Yüan	89
10.	Winterwanderung	Lu Gi	90
11.	Nachtgedanken.	Tsui Tu	92
12.	Elegie	Han Yü	93
13.	Wanderers Sehnsucht	Li Tai Be	94

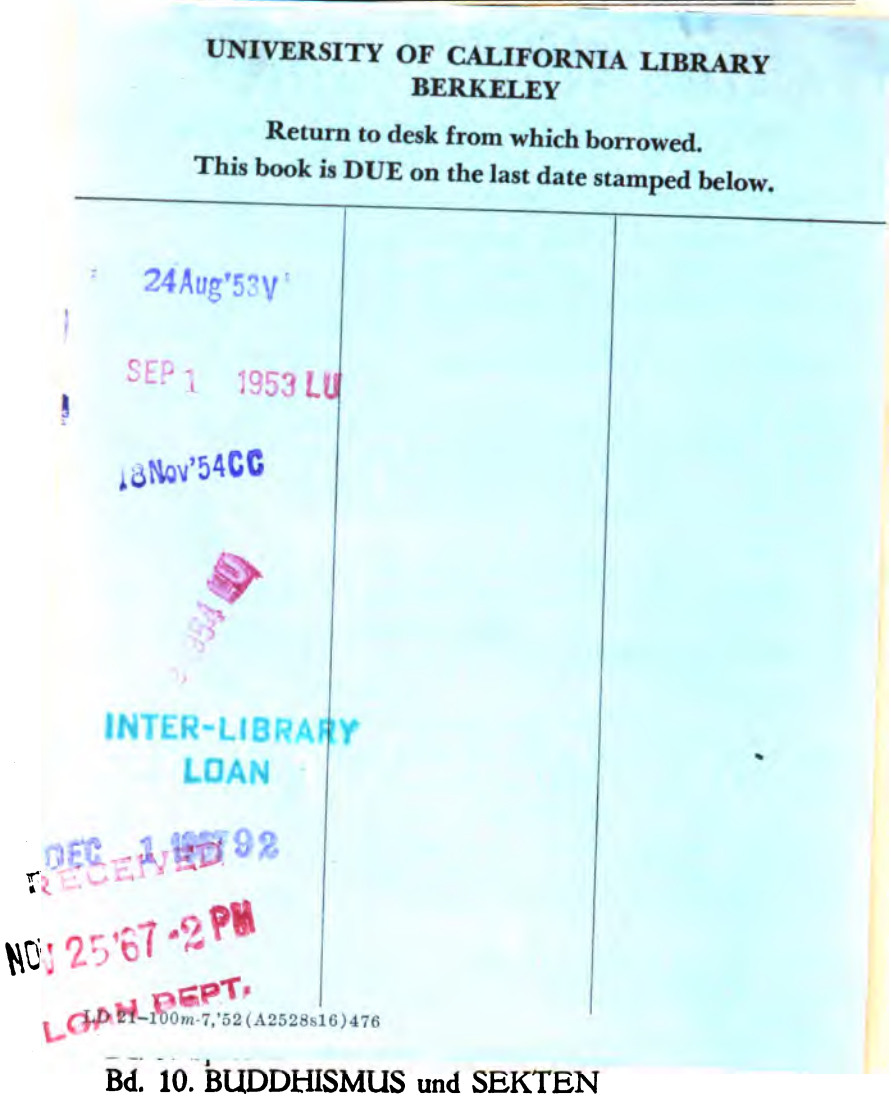
GEDRUCKT IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG / FÜNFHUNDERT EXEMPLARE WURDEN AUF DAUNENPAPIER GEDRUCKT, IN ECHT CHINESISCHES PAPIER GEBUNDEN, IN KASSETTE GELEGT UND HANDSCHRIFTLICH NUMERIERT.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

EUGEN DIEDERICHS VERLAG IN JENA


UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

24Aug'53V

SEP 1 1953 LU

18Nov'54CC

INTER-LIBRARY
LOAN

DEC 1 1967 92
RECEIVED

NOV 25'67 -2 PM

LOAN DEPT.

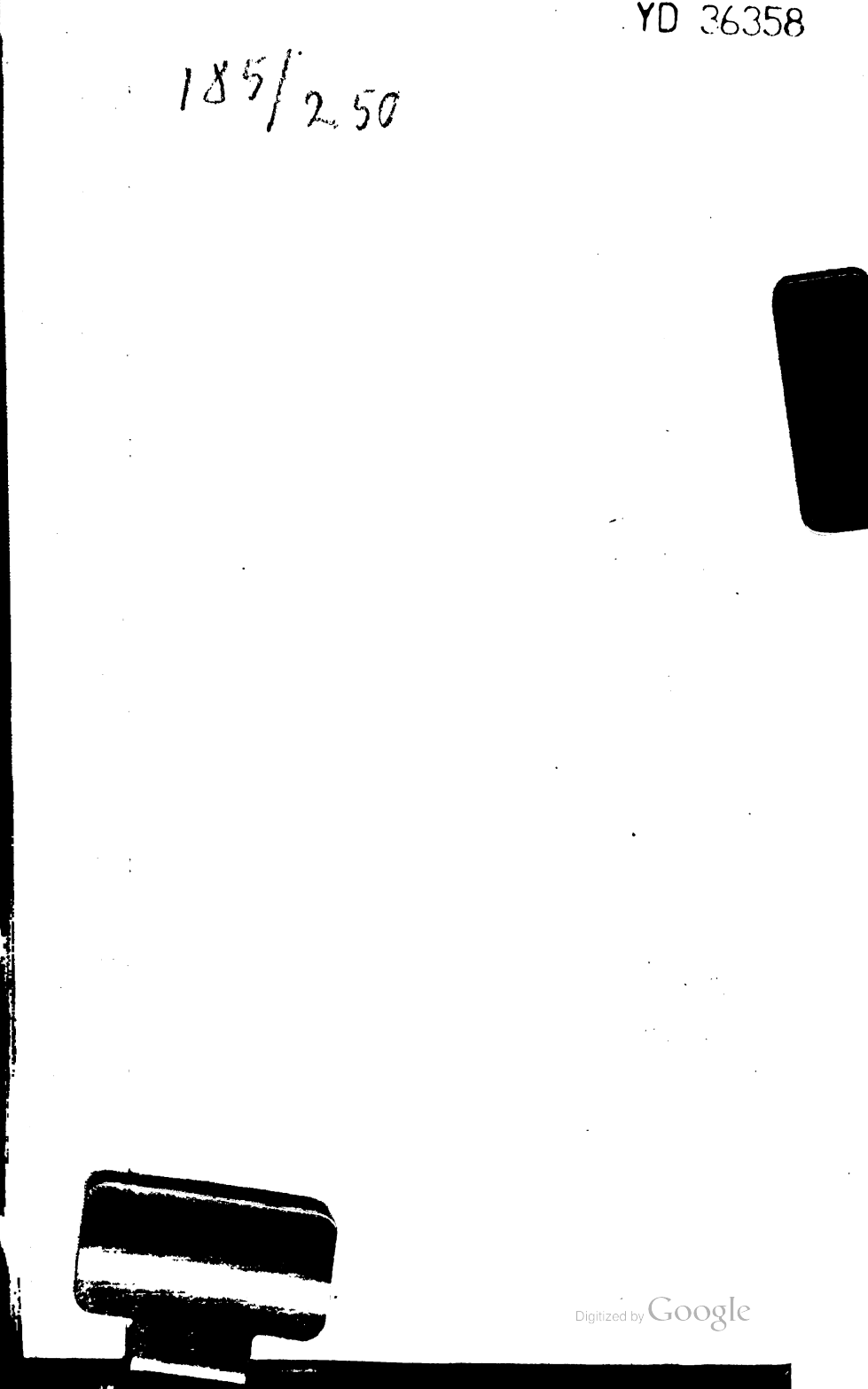
LD 21-100m-7,'52(A2528s16)476

Bd. 10. BUDDHISMUS und SEKTEN

Digitized by Google

YD 36358

185/2.50



Digitized by Google